

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich nachmittags um 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2 RM. frei Haus, bei Vorbestellung 1,50 RM. Zusätzl. Postgeb. Wagnisnummer 10. Alle Wilsdruffer, Schöten, unsere Ausdräger u. Geschäftskunden nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt oder bei sonstigen Umständen ist die Lieferung des Blattes nicht zu garantieren. Rücksendung eingetragener Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.



Einzelverkaufspreis laut amtlicher Preisliste Nr. 2 - Riffer-Gebäude 20 Pf. - Vorbestellung ohne Einzahlung und Zahlungsdienste werden nach Möglichkeit berücksichtigt. - Wagnisnummer 10. - Für die Nichtlieferung des Blattes ist keine Haftung zu übernehmen. - Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. - Bei Verlust des Blattes ist der Abonnent verpflichtet, sofort Anzeige zu machen.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt des Finanzamts Roffen sowie des Forstrentamts Tharandt.

amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff, des Finanzamts Roffen sowie des Forstrentamts Tharandt.

Nr. 238 — 97. Jahrgang Drahtanschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Dienstag, den 11. Oktober 1938

Ansterblicher Geist von Versailles

„Jederzeit zum Frieden gewillt, in jeder Stunde aber auch zur Abwehr bereit.“
Adolf Hitler in Saarbrücken am 9. Oktober.
Der Rede, die der Führer vor Hunderttausenden in Saarbrücken am Sonntag gehalten hat, kommt nach den Münchener Vereinbarungen eine besondere Bedeutung zu. Wir ganz besonderer Betonung hat Adolf Hitler zwei Hauptpunkte besonders stark unterstrichen: Erstens die innere Geschlossenheit, die Voraussetzung für Deutschlands Macht und Stärke ist, und zweitens die Tatsache, daß sich das neue Deutschland aus eigener Kraft die Stellung erkämpft hat, die es heute in Europa wieder einnimmt.

Dieses „aus eigener Kraft“ soll sagen, daß das Ausland uns nicht dabei geholfen hat, die Fesseln von Versailles zu sprengen. Im Gegenteil, das Ausland hat den Geist von Versailles gehütet und gepflegt, sich aber niemals veranlaßt gesehen, das Unrecht von Versailles wieder gutzumachen und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker Geltung zu verschaffen. Heute, da wir uns unsere Macht und den 10 Millionen Deutschen, die unter fremder Herrschaft geknechtet wurden, die Freiheit erkämpft haben, müssen wir mit Bitterkeit feststellen, daß es noch sehr viele Staaten gibt, die sich nicht damit abfinden wollen, daß Deutschland durch den Sieg über den Ungeist von Versailles wieder in die erste Reihe der europäischen Großmächte eingerückt ist. Bittere Worte hat der Führer für diesen Geist der anderen gefunden, Worte, die man an den Stellen, an die sie gerichtet sind, aufmerksam verzeichnen sollte. Ueber jeden Verbrecher, den das nationalsozialistische Deutschland mit aller Härte bestraft, regt man sich im Auslande auf, aber von dem Leid, das 10 Millionen Deutsche durch Jahrzehnte erlitten haben, spricht man nicht. Darüber spricht man sogar in jüngster Zeit nicht einmal, wo dies Leid jedem, der es sehen will, offenbar geworden ist.

Das ist der Geist von Versailles, der immer noch die anderen Mächte erfüllt, und mit dem der Führer in Saarbrücken wieder einmal scharf abgerechnet hat. Dieser Geist von Versailles ist der Geist des Krieges, und hinter ihm verbirgt sich der jüdisch-internationale Feind, der, wie der Führer sagte, „im Völkerverhaß seine staatliche Fundierung und Ausprägung gefunden hat“. In England kennen wir die Männer, die das Münchener Abkommen am liebsten sabotiert und den englischen Premierminister, der sich um den Frieden Europas sehr verdient gemacht hat, nur zu gern zu Fall gebracht hätten. Der Führer hat ein paar dieser Männer namentlich genannt: Es sind der bisherige Marineminister Duff Cooper, der frühere Außenminister Eden und der ewige Kriegsbeher Herr Churchill. Wenn auch die drei zur Zeit in England matt gesetzt sind, so sind sie doch da und bedeuten damit eine ewige Bedrohung des Friedens. Vor allem aber ist jene Presse nicht mundtot zu kriegen, die sich in den Dienst der Kriegsbeher stellt und in gemeinster Weise Lügen und Verleumdungen über Deutschland ausstreut.

Die internationale Hesperesse hat in diesen Tagen wieder einen neuen Angriff auf Deutschland begonnen. In niederträchtigster Weise erzählt sie von Leiden, die die Tschechen — ausgerechnet die Tschechen — erdulden müßten, die aus dem Sudetenland geflohen seien. Da wird frech behauptet, diese „armen Tschechen“ würden von den deutschen Truppen mißhandelt, ihnen sei das Leben und Gut genommen worden. Eine ganz infame Lüge! Wer hat denn überhaupt die Tschechen gezwungen, zu fliehen? Von uns aus hätten sie bleiben können, wo sie waren, wenn sie sich ruhig verhalten wollten. Da sie aber gestüht sind, muß sie wohl ihr schlechtes Gewissen fortgetrieben haben!

Wenn Moskau Grenzmärchen verbreitet, so wundert uns das nicht weiter; wenn aber die internationale Hesperesse, kurz nachdem der Krieg in Europa dank dem Münchener Abkommen vermieden worden ist, die Grenzeliebe übernimmt und in breitesten Kreise trägt, dann ist das ein neuer gefährlicher Angriff auf den Frieden Europas.
Der französische Ministerpräsident Daladier hat kürzlich die Pariser Gerüchtemacher und Heher ernstlich verwarnet, und auch der englische Premierminister hat ihnen gelegentlich einen Verweis erteilt. Das genügt aber nicht, wie man sieht. Man wird sich in England und Frankreich ernstlich überlegen müssen, wie man der Hesperesse endgültig das Maul verbindet. Denn der beste Friedenswille nützt nichts, wenn hinter den Kulissen verantwortungslos Drahtzieher wirken, um das Friedenswerk der vier europäischen Staatsmänner zu untergraben.
Deutschland verfolgt die Taktik der Kriegsbeher aufmerksam. Es ist zu allem bereit, was dem Frieden Europas dient. Aber angesichts der unverminderten Kriegshege jener politischen Dunkelmänner und jener niederträchtigen Verleumdungspresse gilt das Wort des Führers aus seiner Saarbrücker Rede: In jeder Stunde zur Abwehr bereit!

Betriebsappell in allen Betrieben am 15. Oktober zur Sammlung für das WSW!

Der ganze Sudetengau ist frei

Befreiung des letzten Dorfes durch deutsche Truppen - Jetzt beginnt die Aufbauarbeit

Das ganze Sudetenland ist nunmehr frei. Am Montag haben die deutschen Truppen den letzten Zipfel des Sudetengaus befreit und haben damit auch das letzte sudetendeutsche Dorfchen unter den deutschen Schutz gestellt. Damit wird der 10. Oktober in der deutschen Geschichte als der Befreiungstag des deutschen Landes aus der tschecho-slowakischen Fremdherrschaft verzeichnet, das nach den Feststellungen in München und Berlin zu befehen war.
Wie Konrad Henlein bei einer Rundgebung in Reichenberg mitteilte, wird das befreite sudetendeutsche Gebiet unter dem Namen „Sudetengau“ als neuer Reichsgau der Heimat angeschlossen werden. Gauhauptstadt wird Reichenberg. Das südmährische Land wird an die Ostmark fallen, während das südböhmische Land Bayern zugeteilt wird. In kürzester Zeit werden in dem neuen Reichsgau Ergänzungswahlen für den Deutschen Reichstag durchgeführt werden.
Mit den deutschen Soldaten sind die Verwaltungsbehörden in den neuen deutschen Gau eingezogen. Ihnen fällt nunmehr die Aufgabe zu, verwaltungstechnisch und organisatorisch das neue Land einzuordnen in den deutschen Staatsverband. „Jetzt gelte es“, so drückte es Ministerialrat Gausleiter a. D. Krebs in einer Rede in Bodenbach aus, „an die Arbeit zu gehen, damit dieses von den Tschechen ausgebeutete Gebiet unter der Führung Adolf Hitlers wieder ein glückliches Land werde.“

Der Einzug der NSB.

Mit den einmarschierenden Kolonnen zog auch in Krumau an der Moldau die NSB ein. Feldküchen wurden sofort nach dem Einmarsch „abacpropt“ und sogleich begann die Verteilung des schon während der Fahrt bereiteten Eintopfes. Innerhalb einer halben Stunde waren über 1200 Portionen des schmackhaften Essens und 1000 Brote verteilt. Ebenso wie nach Krumau ging auch nach Kapitz eine Wagenkolonne ab, die die Verteilung sowohl im Orte selbst als auch in der Umgebung aufnahm.

Prag entläßt alle Sudetendeutschen

Das Tschecho-Slowakische Presbüro meldet: Der Prager Ministerrat genehmigte den Entwurf einer Regierungsverordnung, welche die Entlassung der tschecho-slowakischen Staatsbürger deutscher Nationalität aus dem Militärdienst vorseht. Der Entwurf ermöglicht die im Artikel VIII des Münchener Abkommens innerhalb von vier Wochen geforderte Entlassung jener Sudetendeutschen aus den Militär- und Polizeiverbänden, die darum ersuchen. Der Entwurf bestimmt, daß aus der Wehrmacht alle Personen entlassen werden, die fremde Staatsbürger wurden.

Befreiung planmäßig beendet

Luftwaffe übernahm Anlagen der Tschechen - Beseitigung der Schäden an den Bahnhöfen
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Das Heer hat die bis zum 1. Oktober vorgesehene Befreiung sudetendeutschen Gebietes planmäßig beendet. Die Luftwaffe hat im besetzten Gebiet die Anlagen der tschechischen Luftwaffe übernommen und Fliegerverbände sowie Flakartillerie dorthin verlegt. Alle Truppenteile haben Maßnahmen ergriffen, um in den Volkstumsgebieten der Bevölkerung zu helfen.
Zur Befreiung der an den Bahnhöfen vorgeschundenen Zerstörungen und Beschädigungen sind Spezialtruppen des Heeres eingesetzt. Ein großer Teil der Eisenbahn konnte durch die Deutsche Reichsbahn bereits jetzt in Betrieb genommen werden.

Hakenkreuzflagge nun auch Fahne des Sudetenlandes

Sichtbares Zeichen der Verbundenheit mit dem Reich
Im „Reichsgesetzblatt“ hat der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber des Heeres eine Erste Verordnung zum Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Verwaltung der sudetendeutschen Gebiete verkündet. Danach wird der Geltungsbereich der Verordnungsblätter des Reiches auf die sudetendeutschen Gebiete ausgedehnt.
Neben einigen weiteren Vorschriften über das Inkrafttreten von Reichsgesetzen und von sonstigen Reichsvorschriften des Reiches in den sudetendeutschen Gebieten enthält die Verordnung noch die Einführung des Reichsflaggengesetzes, der Verordnung über das Hoheitszeichen des Reiches und des Erlasses über die Reichsflagge.
Die Hakenkreuzflagge ist nunmehr als Reichs- und Nationalflagge auch die Fahne des Sudetenlandes geworden. Die Behörden und Dienststellen im besetzten Gebiet führen als sichtbares Zeichen der Verbundenheit mit dem Reich das Hoheitszeichen des Reiches sowie das große und kleine Reichsflagge.

Wieder unter die Hoheit des Reiches

Die Wehrmacht ist auch im mährischen Raum in die vorgesehene letzten Befreiungsabschnitte einmarschiert. Damit ist das alte deutsche Siedlungsgebiet des Sudetengaus mit den Städten Zwettau, Müllitz und Mährisch-Trübau in die Ostmark eingegliedert. Ferner ist neben den Städten Hohenstadt, Mährisch-Neustadt, Sternberg, Bodenstadt und Reuttschein nunmehr auch das Obergebirge mit dem Quellgebiet der Oder zu Deutschland gekommen, wobei die südliche Linie bis wenige Kilometer an Olmütz heranreicht. Schließlich ist mit dem Ablergebirge auch der östliche Rand des Glazer Raumes von den deutschen Truppen befreit worden.
In der Zone IV macht unterdessen die mühevolle Wiederaufrichtung des Bahn- und Postapparates wesentliche Fortschritte. Fast überall konnte heute das örtliche Fernsprechnetz wieder befreit werden. Auch die besonders schwierigen Justifizierungsarbeiten der Reichsbahn gehen rasch voran. So können auf der Strecke Hannsdorf-Mittelwalde wieder Personenzüge verkehren.

Mährisch-Oltau deutscher Sender

Der bisherige tschecho-slowakische Sender Mährisch-Oltau, der westlich der Oder bei Schönbrunn liegt, ist mit der Befreiung dieses Gebietes durch die deutschen Truppen in deutschen Besitz übergegangen. Seit Montagabend ist dieser Sender für vorläufig an das Programm des Reichsenders Breslau angeschlossen, das er auf der Welle von annähernd 249 Meter oder 1204 Kilohertz sendet.

„Gutnachbarliche Beziehungen“?

Barbarisches Wüten der Tschechen gegen deutsches Eigentum in Prag
Nachdem die tschechischen Behörden die Kliniken der deutschen Universität in Prag widerrechtlich in Besitz genommen und die Kerze und Schweifern, die sich wegen ihrer gediegenen Kenntnisse und aufopfernden gewissenhaften Krankenpflege die ganzen Jahre hindurch der größten Sympathien der tschechischen Bevölkerung erfreuten, fristlos entlassen haben und jeder Mittel entblößt, einfach auf die Straße setzten, geht man nun daran, die feinerzert versiegelten Arztwohnungen, Bäckereien, Arbeitsräume und sogar die Zimmer der Vorstände der Kliniken einer widerrechtlichen Durchsuchung zu unterziehen.
Diese Hausdurchsuchungen gehen in der bekannten Weise vor sich. Schränke, Türen und Tische werden mit Gewalt aufgehoben und Aufzeichnungen durchwühlt. Bücher herumgeschleudert, kurz, ein derartig „beschäftigtes“ Zimmer bildet den Anblick, als hätten Barbaren dort gehaust. Man sucht in erster Linie politisches Material. Eine Kontrolle über das beschlagnahmte und weggeschleppte Material ist nicht möglich. Dieses Vorgehen der tschechischen Behörden gegenüber den Einrichtungen der ältesten deutschen Universität ist nicht geeignet, zu der Verwirklichung der von der tschecho-slowakischen Regierung beabsichtigten gutnachbarlichen Beziehungen beitragen.

Überall wird wieder aufgebaut

In den sudetendeutschen Städten sind jetzt viele Hände in Tätigkeit, um die letzten Spuren des tschechischen Regimes, die Aufschriften an den Straßen und an den Geschäften zu entfernen oder zu überstreichen. In der jüdischen Industrie werden Vertrauensmänner der Sudetendeutschen Partei als Kommissare eingesetzt. Demnächst findet im böhmisch-sächsischen Grenzgebiet eine Verkehrskonferenz der Handelskammern statt.

Vertriebsappell in allen Betrieben am 15. Oktober zur Sammlung für das WSW!

Der letzte Marsch des Freikorps

Berglicher Abschied von den einstigen Grenzstädten des Reiches

Nach der Auflösung des Sudetendeutschen Freikorps wurden nun die Formationen in ihre Heimat zurückgeführt. In Reichenberg hatte sich die Bevölkerung auf dem immer noch in Festschnee prangenden Marktplatz eingefunden, um das I. Bataillon der Gruppe 5 des Sudetendeutschen Freikorps auf seinem Heimmarsch zu empfangen.

In Seidenberg waren am Vormittag die verschiedenen Kompanien der Gruppe 5 zusammengezogen worden. Hier brachte der Bataillonskommandeur den Dank der Kämpfer an die Bevölkerung der Grenzstädte zum Ausdruck, die sich in so hervorragender Weise der Freikorpskämpfer angenommen hatten. Mit mehreren hundert Fahrzeugen, die das RSK und der DMG zur Verfügung gestellt hatten, setzten sich die Formationen dann auf Friedland zu in Bewegung, wo die Bevölkerung auf dem Marktplatz begeistert den aufgelösten Formationen jubelte. Ueber Rosenthal ging es dann weiter nach Reichenberg, wo am Nachmittag die Spitze eintraf.

Den Marktplatz umsäumten im großen Bogen die Reichenberger, die noch einmal, wie am Tage des Einmarsches der Truppen, einen Freudentag erlebten. Die Geschäfte hatten geschlossen. Nicht bepackt zog Lastwagen um Lastwagen vorbei, bis dann unter Vorantritt eines Musikzuges schlesischer SA unter Jubel und Fahnenwinken das Bataillon seinen feierlichen Einzug hielt. Die Männer trugen Stahlhelme mit dem schwarz-rot-schwarzen Band der Sudetendeutschen. Der stellvertretende Führer des Freikorps, Abgeordneter Frank, begrüßte das Bataillon in der Heimat und verlas das Telegramm des Führers.

Nach dem Badewälder Marsch sprach dann der Bataillonskommandeur Stabsartenführer Stephan. Er erklärte: Die Stunde, nach der wir uns alle so heiß geliebt haben, ist gekommen. Wir sind in unsere Heimat zurückgeführt, die befreit wurde durch die Tat unseres geliebten Führers. Nach dem Sieg-Geil auf den Führer und den Nationalhymnen marschierte das Bataillon durch Reichenberg, um dann aufgelöst in seine Heimat gebracht zu werden.

Regierungsverordnung Prag

Entlassung aller Sudetendeutschen aus dem tschechoslowakischen Militär- und Polizeidienst

Das Tschecho-Slowakische Pressebüro meldet: Der Ministerrat genehmigte den Entwurf einer Regierungsverordnung, welche die Entlassung der tschecho-slowakischen Staatsbürger deutscher Nationalität aus dem Militärdienst vorseht. Der Entwurf ermächtigt die im Artikel VIII des Münchener Abkommens innerhalb von vier Wochen geforderte Entlassung jener Sudetendeutschen aus den Militär- und Polizeiverbänden, die darum ersuchen. Der Entwurf bestimmt, daß aus der Wehrmacht alle Personen entlassen werden, die fremde Staatsbürger wurden.

Jubel um Mutschmann und Krebs

Die Fahrt der beiden Gauleiter ins befreite Sudetenland. Reichsstatthalter und Gauleiter Martin Mutschmann und Gauleiter A. D. Ministerialrat Hans Krebs wollten im befreiten Sudetenland und nahmen teil am Jubel der befreiten Schwefel- und Erzfelder, die ihre Freude kaum zu bändigen vermochten. Am Schlagbaum an der ehemaligen Grenze bei Rosenthal begrüßte Bürgermeister Dr. Kreißl, Bodenbach, die Gauleiter und nahm von nun an an der Fahrt ins Sudetenland teil.

Schon kurz hinter der einstigen Grenze konnte man noch die Spuren der weggebrachten Betonblöcke sehen. Die tschechischen Aufschriften auf den Bewehrungen sind verschwunden. Überall sieht man freudige Gesichter. In Culau wird zum erstenmal halbgemacht. Auf den Straßen hatte sich die gesamte Bevölkerung eingefunden, die den beiden Gauleitern einen überaus herzlichen Empfang bereitet. Dann ging die Fahrt nach Bodenbach. Die ganze Stadt war auf den Beinen, überwältigend war der Schmutz der Häuser und Straßen. Beim Betreten des Rathauses wurde Gauleiter Mutschmann von einem kleinen Mädchen ein Blumenstrauß überreicht.

Im Festsaal des Rathauses richtete Bürgermeister Dr. Kreißl herzliche Worte der Begrüßung an die Gäste. Vor fünf Jahren habe Hans Krebs die Heimat, von tschechischen Schergen verfolgt, verlassen müssen; heute lehre er in das befreite Sudetenland zurück, das jetzt seine erbebendsten und sonnigsten Tage erlebe. In bewegten Worten dankte Hans Krebs für den herzlichsten Empfang.

Von Bodenbach aus ging es über die Elzbrücke nach Teichern. Auch hier gab es kein Haus, das nicht reichen Flaggenschmuck zeigte. Auf dem Marktplatz begrüßte der Bürgermeister Jahn die Gauleiter. Auf der Weiterfahrt nach Kuffitz wurde das Bild immer belebter. Auf den Straßen lagte die deutsche Wehrmacht ihren Vormarsch fort und überall standen die Menschen, die den Soldaten begeistert jubelten. Oft wurde Gauleiter Krebs an der Durchfahrt durch die Orte erkannt und war im Augenblick Reichsstatthalter Mutschmann von den begeistertsten Menschen umringt. Im Stadler von Kuffitz herrschte ein unbeschreibliches Leben. Zusammen mit den Truppen trafen Gauleiter Krebs und Reichsstatthalter Mutschmann ein. Bürgermeister Lauche richtet unter dem Jubel der Sudetendeutschen herzlichste Begrüßungsworte an die Gauleiter und auch an die Schwägerin des Führers, Frau Hammitzsch, die an der Fahrt teilnahm.

Gauleiter Krebs wurde in seiner Heimat immer und immer wieder von seinen Freunden, die ihm die Treue durch alle Zeiten bewahrt haben, umringt und beglückwünscht. Ueber die Elzbrücke, die schon den Namen Hermann Göring trägt, geht es zurück nach dem Altreich. Noch einmal länden die an der Elzstraße von den Tschechen angelegten zahlreichen Betonbunker von den selbstlosen schweren Tagen, die nun durch die unergiebliche Tat Adolf Hitlers wieder glücklichen, zukunftsreichen Zeiten Platz gemacht haben.

Von Brauchitsch im Sudetenland

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat sich zu einer Besichtigungstour ins Sudetenland begeben.

Polnische Truppen in Oberberg

In der Nacht zum Montag wurde die Stadt Oberberg von polnischen Truppen besetzt.

Postcheckkonto Berlin Nr. 77100

Spendet für das Sudetendeutsche Hilfswerk!

Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, gibt bekannt:

Die Durchführung des Sudetendeutschen Hilfswerkes in den besetzten Gebieten ist vom Führer dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes übertragen worden.

Spenden für das Sudetendeutsche Hilfswerk in den besetzten Gebieten nehmen alle Dienststellen des Winterhilfswerkes sowie alle Bankanstalten, Sparkassen und Postanstalten entgegen. Außerdem können Ueberweisungen auf das Postcheckkonto des Reichsbeauftragten

Berlin Nr. 77100

vorgenommen werden.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß besondere Haus- und Strahensammlungen für das Sudetendeutsche Hilfswerk neben den Haus- und Strahensammlungen des Winterhilfswerkes nicht durchgeführt werden. Sammlungen dieser Art sind nach dem Sammlungsgebot vom 5. November 1934 verboten. Eine Beteiligung hieran ist abzulehnen. Die Sammler machen sich strafbar.

Jeder Deutsche opfert für die Sudetendeutschen durch seine Beteiligung an den Sammlungen für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 11. Oktober 1938.

Spruch des Tages

Das Gesetz der Natur will, daß der Bedeutendere über den Geringeren herrscht.

Jubiläum und Gedenktag

12. Oktober

- 1492 Kolumbus entdeckt Amerika.
- 1914 Wille wird von den Deutschen besetzt.
- 1917 (bis 21. Oktober) Eroberung der Insel Oesel, Moon und Saag durch die Deutschen.
- 1924 Das auf Reparationsrechnung gebaute Zeppelinluftschiff LZ 126 fliegt nach Nordamerika.

Sonne und Mond:

12. Oktober: S.-M. 6.18, S.-M. 17.13; M.-U. 9.56, M.-A. 18.47

Illustrierte Weltgeschichte

in der Streichholzschachtel

O Wer einmal „mit 90 Sachen drauf“ über eine Reichsautobahn gefahren ist, in dem wird der Wunsch nach bleiben, das Erlebnis dieser stolzen Fahrt im Wille wieder betrachten zu können. Wie denn wohl überhaupt in uns allen der Wunsch lebt, das große Geschehen dieser Zeit, das wie ein Riesenspektakel vor unseren Augen abrollt, für immer festzuhalten. So sind wir denn auf der Suche nach einem Buch oder nach Bildern, die uns die Geschichte der Gegenwart in Wort und Bild widerpiegeln.

Schneller als wir es denken, wird unser Wunsch erfüllt, weil wir in Wäldern im Besitz einer „illustrierten Weltgeschichte“ sein werden, deren Bilder — weit über 100 an der Zahl — wahre Wunder der Bildkunst und des Buchdrucks sind. Dabei werden wir diese urkundensichere Weltgeschichte bequem in einer Streichholzschachtel unterbringen können. Wo es dieses kaum zu schätzen wertige Buch gibt? Wir brauchen keine großen Umwege zu machen, um es zu erhalten. Am Sonntag, dem 15., und am Sonntag, dem 16. Oktober, werden uns die Kameraden von der Deutschen Arbeitsfront diese „Weltgeschichte in fünf Bänden“ anlässlich der ersten Reichsautobahnfahrt des Winterhilfswerkes 1938/39 zum Kauf anbieten.

Sobald wir dieser schmalen „Bände“ ansichtig werden, deren Format 3,5 x 4,8 Zentimeter nicht übersteigt, werden wir uns erinnern, daß wir schon einmal solche „Kleinbücher“ in den Händen hatten. Und zwar im vergangenen Winterhilfswerk. Was damals begonnen wurde, wird in diesem Jahre fortgesetzt. Die Titel der fünf Bände sind bereits verlockend genug: „Der Führer und seine Heimat“, „Der Führer und sein Volk“, „Der Führer und das Winterhilfswerk“, „Der Führer und Mussolini“ und endlich „Der Führer und seine Vanten“. Gerade diese letzten Wäldchen werden wir vielleicht zuerst in die Hand nehmen. Denn, indem wir Seite um Seite umblättern, können wir uns in die Erinnerung versetzen, da in diesem Buche uns viele Bilder der Reichsautobahn anschauen, unter anderem auch ein Bild von dem ersten Spatenstich am Werk der Reichsautobahn, den der Führer selbst tat.

Aber auch die anderen vier Bücher werden unsere Aufmerksamkeit und Bewunderung haben, weil sie uns hinführen zum Schicksal der Heimat Adolf Hitlers, zu dem weltberührenden Zusammenreffen des Führers mit seinem großen Freunde Benito Mussolini, oder hinaus nach dem Oberpfalzberg. So vorzüglich sind diese Bildbände, die Professor Heinrich Hoffmann aufgenommen hat, daß es uns schwerfallen wird, das schönste Buch anzuschauen und zu erwerben. Es wird uns danach verlangen, alle fünf Bücher besitzen zu wollen. Randem wird die Ausgabe hierfür ein Opfer bedeuten. Aber sagte nicht der Führer in seiner großen Rede bei der Eröffnung des Winterhilfswerkes im Berliner Sportpalast, daß alle unsere Opfer für das Winterhilfswerk klein gegenüber den großen Opfern sind, die andere deutsche Volksgenossen, sei es im Altreich, sei es in der Ostmark, sei es in dem soeben heimgekehrten deutschen Sudetenland, für Deutschlands Größe und für die deutsche Volksgemeinschaft gebracht haben?

Bringen wir also dieses Opfer, das zugleich ein köstliches, bleibendes Geschenk für uns ist, das wir getreulich aufbewahren werden. Boreerst allerdings werden wir es an den beiden Tagen der ersten Reichsautobahnfahrt „spazieren“ führen! Wir werden mit Hilfe der bunten Bänder, die jedes Wäldchen zieren, diese „Weltgeschichte“ an unserem Rock, an unserem Kleid befestigen und — selbstsam genug — im Knopfloch tragen!

Dr. Fr. Dubeubey.

Niemand versäume, heute abend 20 Uhr in den „Goldenen Löwen“ zur Massenkundgebung der NSDAP, Ortsgruppe Wilsdruff, zu gehen, wo Pg. Gauvredner Hantschel-Dresden über den Freiheitskampf der Sudetendeutschen spricht. Die NS-Gliederungen stellen 19.30 Uhr an der Turnhalle.

Des Führers Besuch in der Saarpfalz

Begeisterte Kundgebungen der Grenzbevölkerung

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht besichtigte im Anschluß an seinen Aufenthalt in Saarbrücken im Laufe des 10. Oktober Befestigungsanlagen und Truppenteile im Westen.

Überall dort, wo der Führer sich zeigte, wurden ihm begeisterte Kundgebungen durch die Truppen, die innerhalb der Befestigungen tätigen Arbeitskräfte und die gesamte Grenzbevölkerung bereitet.

Der Führer nahm die Gelegenheit wahr, zahlreiche Male den ihn umringenden Arbeitermassen seinen Dank für ihre Leistungen auszusprechen.

Attentat auf bulgarischen Generalstabschef

General Beefferschoffen

Der Chef des bulgarischen Generalstabes, General Beefferschoffen, wurde vor dem Kriegsministerium in Sofia erschossen.

Der Täter, der sich nach der Tat selbst erschoss, scheint ein Reserveoffizier zu sein. Beweggründe für die Tat sind unbekannt.

Vor 125 Jahren . . .

Am 7. Oktober 1813 früh 6 Uhr verließ Napoleon Dresden für immer. Er reiste über Wilsdruff und Rostock nach Leipzig, nachdem er vorher die Verteidigung der sächsischen Hauptstadt dem Marschall Saint Cor übertragen hatte. Zwangsweise folgten ihm eine halbe Stunde später der sächsische König und die Königin, der König finster und vergrämt, die Königin weinend. Schon am 8. Oktober begannen die Verbündeten den Ring um Dresden enger zu ziehen. Am 15. unternahm Saint Cor noch einmal eine große Kavallerieerkundung gegen Wilsdruff, um Stärke und Abicht des Feindes festzustellen und hinter den vorgehenden Truppen Futter betreiben zu lassen. Er erkannte, daß Bennigsens polnische Armee, das Korps Colloredo und die Division Bubna im Wilmarsch nach Westen waren. Am 16. Oktober ging Saint Cor obermals gegen Wilsdruff vor. Es kam mit Bubnas Nachhut zu einem Gefecht. Saint Cor beschloß nun, das noch vor Dresden stehende Korps des Grafen Tolstoi mit allen Mitteln anzugreifen, um möglichst viel verbündete Truppen von Napoleon abzuwickeln. Am 21. Oktober geht General Klau von Leipzig aus mit 53 000 gegen Dresden vor, um St. Cor zur Uebergabe zu zwingen. Klauens Hauptquartier war Herzogswalde. Dresden hielt sich bis zum 11. November, an diesem Tage wurden in Herzogswalde die Uebergabebedingungen unterzeichnet. Am 14. November begann der Vormarsch der französischen Truppen, der bis zum 17. dauerte und über Wilsdruff führte.

461,35 RM. Die erste Wilsdruffer Eintopfsperde im neuen Winterhilfswerk. Am Sonntag sah zum ersten Male das 90-Millionenloos beim Eintopf. Zum ersten Male fanden sich die Herzen im Mutterland, in der Ostmark und im Sudetenland zu einer feierlichen gemeinsamen Opferaktion zusammen. Aufstakt zu neuer Opferfreudigkeit war dieser Eintopfsperde. Freudig denn je ist an ihm gespendet worden und den rührigen Helfern und Helferinnen, die unermüdet treppauf und treppab mit ihren Sammelkästen eilten, wird dieses Werk besondere Freude bereitet haben. Das Ergebnis der Spende in den Gemeinden der Ortsgruppe Wilsdruff ist 30% höher als am ersten Eintopfsperde des Vorjahres und betrug 432,65 RM, bei der Hausammlung, 870 RM, in den Gaststätten, zusammen also 431,35 RM.

Die 75-Jahrfeier der Kriegerkameradschaft Wilsdruff auf einen späteren Termin gelegt. Auf Anregung des Deutschen Reichskriegerbundes, Kreisverband Meissen, sollen Festlichkeiten größerer Art zunächst auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden. Aus diesem Grunde muß auch die Jubiläumsfeier der hiesigen Kriegerkameradschaft auf einen späteren noch festzulegenden Termin gelegt werden.

Milchvieh-Auktion. Die Ostpreussische Herdbuchgesellschaft, Abteilung Insterburg, veranstaltete gestern im Amtshof wieder eine Versteigerung von 23 hochtragenden Färsen und Kühen. Die Tiere wurden sämtlich abgekauft, das billigste für 485, das teuerste für 720 RM. Im Mittel wurde ein Preis von ca. 550 RM. geboten.

Inlandspostgebühren nach den sudetendeutschen Gebieten. Die Deutsche Reichspost hat ab sofort im Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und den sudetendeutschen Gebieten die deutschen Inlandsgebühren für Briefe, Postkarten und Telegramme eingeführt.

Ab 1. Januar 1939 Buchführungspflicht für den Einzelhandel. Der Leiter der Wirtschaftsprüfungskommission, Dr. Hanke, hat durch eine Anordnung die allgemeine Buchführungspflicht für den Einzelhandel ab 1. Januar 1939 verfügt. Die Anordnung verlangt von jedem Kaufmann, daß er die von der Wirtschaftsprüfungskommission aufgestellten Mindestanforderungen an eine ordentliche Einzelhandelsbuchführung einhält. Sie wird im Wortlaut durch die Nachweise verbreitet.

Unterführerschulung der SS.

Am Sonntag, dem 9. Oktober, fand die zweite Unterführerschulung in diesem Winterhalbjahr statt. Aus den Gefolgschaften 16208 (Wilsdruff) und 18208 (Gauernitz), aus der Motorpost und der Fliegerstaffel waren 40 Unterführer zusammengelassen. Sie hörten beim Flaggenschießen, in kurzen Worten zusammengefaßt, von dem großen Geschehen des letzten Monats. Die Worte des Stammsführers klangen aus dem Munde des Führers: „Wenn wir heute von jedem das Höchste verlangen, so nur, um ihm und seinen Kindern das Höchste wiedergeben zu können: die Freiheit und die Welt der übrigen Welt“. Eine Gedenkstunde an Horst Wessel schloß sich an, dessen Geburtstag sich gerade zum 31. Male jährte. Eingledre, Redebungen und die Vespere von Verdis Oper „Rigoletto“ füllten den Vormittag aus. Dann setzten sich alle zum Eintopfisch, den die NS-Frauenenschaft wieder vorzüglich bereitet hatte.

Nach eingehender Durchsicht des Dienstanzuges lebten die Unterführer in ihre Heimatorte zurück und trafen sich am Abend im Stoaalichen Opernhaus Dresden, um dort die Aufführung des „Rigoletto“ mitzuerleben. Allen wurde die Oper zu einem Erlebnis, zumal viel Unterführer die Oper zum ersten Male besahen.

Letzter Tag des Einmarsches
Der Einzug in das Industriegebiet

DNB Den in das letzte sudetendeutsche Gebiet einmarschierenden deutschen Truppen wurden von der befreiten Bevölkerung kühnste Huldigungen dargebracht. Das ganze Sudetenland erfüllt jetzt ein unbefriedigendes Jubel des Dankes über die vom Führer geschenkte Freiheit.

Die Freiheitsfahrten über dem Industriegebiet

Am Sonntag wurde von den deutschen Truppen in dem Industriegebiet die Linie Brüx-Saaz erreicht. Etwa 11.45 Uhr überschritt die Spitze der vor Komotau liegenden Truppen, ein Kraftfahr-Schützen-Bataillon, gefolgt von einer Panzerwagenabteilung und einem motorisierten Infanterie-Bataillon, die bisherige Grenzlinie der Zone III. Komotau hatte sich zum Empfang der mit Sehnsucht erwarteten deutschen Truppen ausgiebig geschmückt. Erst in der Nacht hatten die Tschechen die beiden Kasernen der Stadt Komotau verlassen, wie ein kurzer Besuch in der Masaryk-Kaserne, einem alten Jesuitenloster unmittelbar am Markt, und in der Stephanie-Kaserne zeigte, in einem schwer zu beschreibenden Zustand. Die Tschechen haben alles, was nicht niert und nagelst war, mitgeben lassen. alle Scheiben, die Glühbirnen, die Türschlösser und die letzten Schalter zertrümmert, die Wasserhähne abgedreht.

Auf dem Wege nach Brüx liegt dicht hinter Komotau der sogenannte Rabenhügel, wo noch ein paar Tage zuvor die Rote Wehr ihre kriegerischen Übungen abhielt. Die sehr die Bevölkerung dieses Gebietes den Einzug der deutschen Truppen als eine Erlösung empfindet. davon gibt ein Spruchband vor dem Eingang zum kleinen Ortchen Neudorf an der Wisa überzeugenden Ausdruck: „Wir danken Gott, daß es einen Hüter gibt! Hier beginnen die ersten Schächte des Braunkohlengebietes, die sich von hier fast bis Austerlitz hinziehen.“

Dann grüßt der Schloßberg von Brüx herüber. Wang Brüx ist auf den Belmen, und auch hier wurden die deutschen Truppen mit aufrichtiger Herzlichkeit als die sehr schnell erwarteten Befreier empfangen. Die tschechischen Soldaten haben Brüx erst in den frühen Morgenstunden verlassen, und noch nach 13 Uhr mittags wurden auf der Straße nach Saaz die Nachzügler gegeben.

Der schönste Tag ihres Lebens

Seit der bereits vor einer Woche erfolgten Befreiung der ersten Zone lagen die Truppen in den Ober-Moldau vorgehobenen Quartieren, schlossen Freundschaft mit der Bevölkerung und den heimkehrenden Flüchtlingen und harrten wie diese mit freudig erwarteten Herzen auf den Augenblick, da der Befehl zum Weitermarsch in noch unerlöstes Gebiet gegeben würde. Immer noch liefen Meldungen von Plünderungen und Gewalttätigkeiten der hartnäckig bis zum letzten Abzugstermin ausdauernden tschechischen Soldaten ein, deren Offiziere wegen der verstopften Abmarschstraßen und wegen des Benzinmangels um Fristverlängerung gebeten hatten.

In Winterberg aber hielt inzwischen die Bevölkerung schon die Quartiere bereit, die beiden Brauereien hatten allen tschechischen Schläanern zum Trotz größere Vorräte in Sicherheit gebracht, die sie den Befreier nun als Freibeuter spendieren wollten. Als schließlich am Vorabend des Einmarschtages die letzten tschechischen Truppen Winterberg geräumt hatten, verwandelten sich die Straßen des schmucken Städtchens über Nacht. Als am Tag darauf die ersten deutschen Panzerspähwagen eintreffen, da werden sie von geschmückten Häusern, Fahnenkreuz- und SS-Pantern und dem unbefriedigenden Jubel der Winterberger und der Bevölkerung der Orte der Umgebung empfangen.

Englische und italienische Offiziere der Internationalen Kommission sind ebenfalls Augenzeuge des unbefriedigend herzlichen Empfanges. „Das ist der schönste Tag unseres Lebens!“ hört man immer wieder sagen. In der Hauptstraße Winterbergs findet ein Vorbeimarsch der Truppen statt.

Südmähren schlug die Befreiungsschraube

DNB Die unter dem Kommando des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe 5, General der Infanterie List, stehenden Truppen haben die an Deutschland abzutretenden Gebiete der Tschecho-Slowakei an der Grenze des Gaues Ober-Donau völlig befreit. General List und Reichsstatthalter Dr. Seyd-Ingwart übernahmen im Auftrag des Führers auf dem Marktplatz von Znaim, der größten und wichtigsten Stadt des nunmehr deutschen Südmähren, die Oberhoheit über das abgetretene Gebiet.

Nach der Begrüßung durch die Vertreter der Stadt nahm General List das Wort. Die Hoffnung und die heilige Sehnsucht des Volkes seien, so sagte er, nun erfüllt. Opfer und Kampf hätten ein Ende gefunden, das Ziel sei erreicht. Heute wehe über Znaim die Fahne des neuen Reiches, werde die Reichstragsflagge gehißt. Unter ihr werde Deutsch-Mähren genau so kämpfen und freudig seine Pflicht erfüllen wie in der stolzen Vergangenheit.

Reichsstatthalter Dr. Seyd-Ingwart erinnerte in seiner Ansprache an die Tat des Führers. Im einzelnen führte er aus: Ihr, meine Landsleute, ihr fühlt, daß das ganze deutsche Volk im großen Deutschen Reich Adolf Hitlers auch in seinen unüberwindbaren und ewigen Schutz genommen hat. So geben wir gemeinsam einer frohen und leichteren Zukunft entgegen. So geben wir den Weg von heute: als ein Volk, durch nichts mehr zu trennen. Wir alle treten an zur gemeinsamen Arbeit für Volk und Reich und wenn es sein muß, unerbittlich und entschlossen zum gemeinsamen Einsatz bis in den Tod. Im Anschluß an die Kundgebung fand ein Vorbeimarsch der Truppen statt.

Ein Blutopfer der tschechischen Mordgier

Wir fahren von Trautenau durch befreites Land, das jedoch die Vorhut der deutschen Truppen berührt hat.

Wenn die SA marschiert

Wenn Sonntags früh die Sonne erwacht, wir schon zum Stehplatz gehn, vom Regen nah, beim Trommelschlag im Wind die Fahnen wehn. Wir sind der Wille und die Kraft des Führers der Nation.

Voran marschiert der Tamborzug Trompeten klingen hell, trotz wildem Sturm und Wetterschlag ist Mann für Mann zur Stell. Wir sind der Wille und die Kraft des Führers der Nation.

Für Führer, Volk und Vaterland, für Freiheit und für Brot. Solange die SA marschiert scheint deutsches Morgenrot. Wir sind der Wille und die Kraft des Führers der Nation.

Berner Engelmann.

Eine gute Anlage!

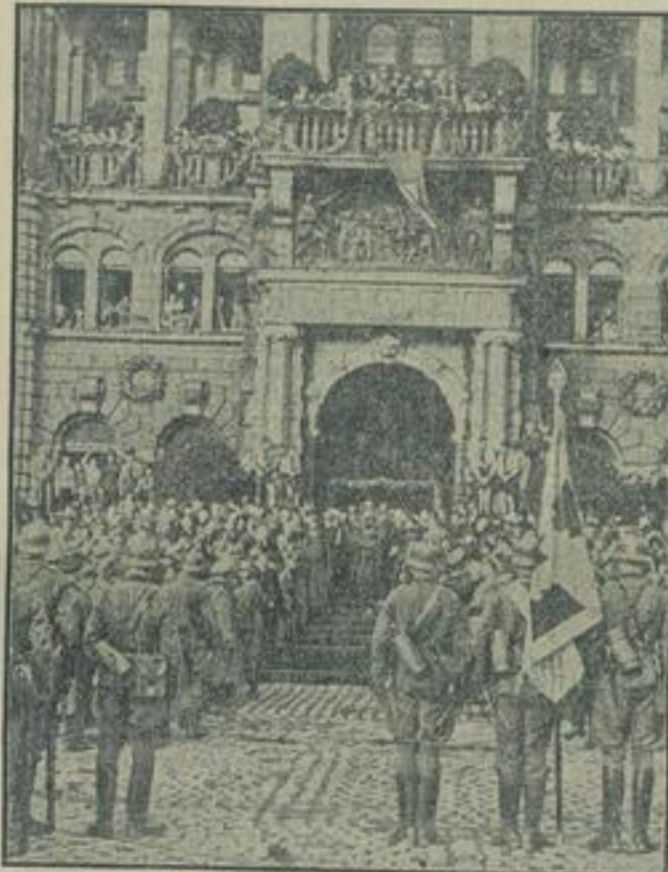
Zeichnungsfrist für die neue Reichsanleihe läuft

Vom 10. bis zum 24. Oktober werden Zeichnungen auf eine neue Anleihe entgegengenommen, die das Reich in Form von 4 1/2 Prozentigen auslosbaren Schatzanweisungen ausgibt, und zwar zum Zeichnungspreis von 98%. Das kleinste Stück, das gezeichnet werden kann, lautet über 100 Mark, so daß also jeder Sparer in der Lage ist, auch seinerseits zu helfen, den Finanzbedarf des Reiches zu erfüllen. Daß eine solche Anleihe nach Erträgen und Sicherheit eine gute Anlage ist, geht ja schon aus der Tatsache hervor, daß die vorigen Reichsanleihen weit überzeichnet wurden, so daß es nötig war, den aufgelegten Betrag nachträglich zu erhöhen. Von den 1,5 Milliarden Mark, auf die die jetzige Anleihe lautet, sind im voraus schon von den Großbanken 550 Millionen gezeichnet worden!

Wir wissen alle, daß das Reich für die verschiedensten Aufgaben viel Geld benötigt: der Vierjahresplan, die Fragen der Sicherheit, der Aufbau in der Ostmark und jetzt im neuen sudetendeutschen Gau — das sind alles wohl bekannte Arbeitsziele, zu deren Durchführung auch die Reichsanleihe dient. Wir wissen aber auf der anderen Seite auch, daß das Reich eine durchaus gesunde und einwandfreie Finanzpolitik treibt, trotz der großen Anforderungen, die gestellt werden. Wenn wir nämlich hören, daß das Steueraufkommen im Jahre 1933 nur 6,8 Milliarden Mark betrug, für 1938 aber auf 17 Milliarden Mark geschätzt wird, dann sehen wir, daß Wohlstand und Arbeit ein festes Fundament geschaffen haben! Beides Tempo hier vorhanden ist, erkennen wir allein schon aus der Tatsache, daß im Jahre 1938 im ganzen drei Milliarden Mark mehr ausfließen als 1937, weit mehr als man geschätzt hatte! Und das alles ohne Erhöhung der Steuern! Diese Tatsachen sind eine ganz wesentliche Grundlage für die Sicherheit der Reichsanleihen: es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß auch diese Anleihe wieder ein voller Erfolg werden wird!

Ein Geschenk des Führers an Berliner Offiziere d. B.

Der Führer und Reichszugler hat der Kameradschaftlichen Vereinigung der Offiziere der Wehrsaftinspektion Berlin für das Landwehrtasche ein von Professor Riedel, Köln, gemaltes großes Portraitemälde zum Geschenk gemacht. Die Uebergabe des Bildes erfolgte durch Staatsminister Dr. Weiskner, dem Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichszuglers.



Die Freiheitsfeier in Reichenberg. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Reichenberg fand auf dem Platz vor dem Rathaus eine Freiheitsfeier statt, auf der Konrad Henlein verkündete, daß Reichenberg die Hauptstadt des Sudetengaus sein werde. — Ein Ausschnitt von der eindrucksvollen Feier. (Weltbild-Wagenborg.)

Annemarie

Roman von PAUL HAIN

Verlag: Deutscher Roman-Verlag vom. G. Unverricht, Bad Seibitz (Hörsing)

Sie macht eine abwehrende Handbewegung, aber er hält ihre Hand fest und zwingt sie, ihn wieder anzusehen.

„Annemarie —“

„Ich muß gehen“, flüstert sie bedrängt. „Herr Baron, Sie dürfen nicht —“

„Doch, jetzt darf ich! Und außerdem heiße ich auch noch Hans Jochen! Und weiterhin...“ Er lacht leise und schlingt mit einemmal den Arm um sie. Oh, es ist schon ein kräftiger, unerbittlicher Arm.

Sie sieht einen leisen Laut aus. Groß sieht sie ihn an, in dieses kühne, männliche, frohe Gesicht. Das Hemd steht ihm am Halse offen, ein kräftiger, starker, brauner Hals wächst da heraus.

„Ich glaube, Annemarie, in deinem ersten Kuß hat mich das Land geküßt, meine Heimat, und hat mich gewarnt gegen dich, was ich dann doch getan habe. Und was Gott bei Dank wieder ungeschehen gemacht worden ist. Vielleicht war's dein Glückstern! So hab' ich schon gedacht.“

„Das, das dürfen Sie nicht sagen, Baron.“

„Warum nicht?“

„Das, das ist doch alles nur —“

Seine Hand legt sich fester um sie. Die andere weist über die Felder, die Wiesen bis zum Wasser hinunter, über das aufgedrochene Brachland.

„Annemarie, da liegt mein Land! Da steht mein Pflug! Da weidet mein Pferd! Und“, Annemarie folgt dem Druck seiner Hand und lehnt den Kopf an seine Schulter, es ist kein Wille, keine Aufsehnung mehr in ihr, „und ich schwöre es dir, Annemarie, aus diesem Land werden die Trautenaus wieder auferstehen, werden wieder goldene Felder in den Wind wachsen, wird wieder ein neues Geschlecht hochblühen. Ich,

ich, Annemarie, werde der Vater dieses Geschlechtes sein — und — und — Annemarie!“

Das ist wie ein Schrei, hell und sieghaft, ist wie ein Janfarenruf.

„Annemarie!“

Ein Flüstern...

„Hans Jochen.“

Wie Windhauch über reife Saaten ist das. Wie ein Vogelküstern im Schilf unter hängenden Weiden.

„Mädel, löte Deern, du.“

Zwei Gesichter neigen sich zueinander. Zwei Wangen schmiegen sich aneinander. Zwei Hände verschlingen sich zusammen und fühlen das Pochen des Blutes in den Fingern.

Wie die Felderchen droben unterm blauen, seidnen Himmelsdom jubiliern! Tirili, tirili!

„Annemarie.“

„Ja, ja.“

Ihre Gesichter wenden sich einander zu. Ein braun gebranntes, kantiges, hageres und von Arbeitsfröhdlichkeit geadeltes, und ein zartes, helles, leicht gebräuntes, um das goldene Gespinnst leuchtet und funkelt und glühert, und in dem ein Paar blaue, strahlende Augen wie zwei Sonnen leuchten.

Und dann ertrinkt alles, Welt und freies Land und ungestümes Empfinden in einem seligen, leisen, gestammelten, gehauchten „du, du.“

Schönstes Wort, letztes und beglückendstes Wort aller Liebenden in der Welt.

Zwei Menschen unterm blauen Himmelszelt!

Zwei Menschen in der Einsamkeit der Felder und Wiesen, in ihren Augen spiegelt sich der tiefste, geheimnisvollste Grund der Seele.

Zwei Lippenpaare stehen in einer tiefen Sehnsucht geöffnet.

„Hans Jochen — und wenn es auch nur ein Stückchen Sommer noch wäre, das du mir schenkst.“

Ganz dicht stehen Hans Jochens Augen über den blauen. Ihrer beider Atem geht ineinander.

„Kein Stückchen Sommer, Annemarie. Einen Frühling lang, einen langen Frühling und einen Sommer, bis in den Herbst unseres Lebens hinein, bis in den Winter. Aber das ist noch lang hin, du! Noch kommt ja erst der neue Frühling, der herrliche Frühling, wenn die Felder da blühen werden, wenn unsere Erde Früchte tragen wird! Annemarie, die Trautenaus, die neuen, werden auch eine neue Mutter brauchen!“

Zwei Lippenpaare sinken aufeinander.

„Ich hab' dich lieb, Annemarie, vom ersten Sehen.“

Zwei Arme schlingen sich um Hans Jochens Hals.

„Ich hab' dich nie vergessen, Hans Jochen.“

Und dann nichts mehr.

Berchen stöten unterm Himmelsblau, die Erlen und Pappeln rauschen leicht in warmen Wind. Was rauschen sie? Was singen die Berchen hoch überm grünen Land?

Was sie schon immer gerauscht, was sie schon immer gesungen haben in der blühenden, goldenen Zeit.

„So hab' ich dich noch nie gesehen.“

Noch nie schien mir die Welt so schön —

„Ach, Annemarie.“

Bierzehntes Kapitel

„Annemarie, die Leute reden über dich, daß du, daß du dir einbildest, er wird dich heiraten. Du —“

„Du meinst, Mutter, der Kratochmisch redet so. Der mag ruhig schwagen.“

Annemarie schnippt mit dem Finger.

„Der ist nur wütend, daß er endlich dahinter gekommen ist, wer ihm einmal im Krug von Walle die Faust etwas unanständig ans Kinn gesetzt hat.“

„So?“ sagt Mutter Trina. Und blickt Annemarie ernst an. „Da hast du den Baron, den die Leute schon den Bettelbaron nennen, schon viel früher gekannt? Ich hab's beinahe geglaubt. Annemarie, du bist so oft jetzt weg. Nachmittags — bis in den Abend. Kind.“

Stollmann 1938

Wieder in Bitteln stehen die Bewohner auf der Hauptstraße am Marktplatz, aber es ist eine stumme Trauer in den Augen dieser und zuzuhilfen und zuwinkenden Menschen. Sie gilt einem ihrer Besten, der nur 15 Stunden vor dem Einmarsch der deutschen Truppen Opfer einer tschechischen Mordtat wurde.

In tiefer Ergriffenheit hören wir von einem Augenzeugen den Bericht über den Hergang dieser feigen Mordtat: „Um 21.15 Uhr am 8. Oktober, an dem die Bevölkerung im geheimen bereits alle Vorbereitungen für den Einzug der deutschen Truppe traf, machte ein Schuß durch die Gasse. Am Marktplatz hatte eine tschechische Abteilung — etwa sechzig Mann stark — ihre Gewehre zu Pyramiden zusammengestellt. In der gegenüberliegenden Gasse standen einige junge Subotendents, unter ihnen Johann Papel, 21 Jahre alt, von Beruf Bäckerlehrling. Während seine Kameraden sich unterdeckten, entfernte sich Papel von ihnen und ging an den Gewehrpyramiden vorbei. Plötzlich rief ein Tscheche: „Arbeit wurde uns ein Gewehr gestohlen!“ Die ganze Meute tritt zu den Waffen, rückt dem abmühslos dahingehenden Papel nach, der nun sein Heil in der Flucht sucht und sich in den nahen Strauchern verdeckt. Papel, das wurde einwandfrei festgestellt, hatte sich weder ein tschechisches Gewehr angeeignet, noch trug er selbst eine Waffe bei sich. Man sah nun mit den Bajonetten in die Straucher und traf ihn. Als er flüchtet, wurde er erschossen.“

Feldküchen im Kampf gegen die Not

Überall nimmt nach dem Einmarsch der Truppen sofort die Not den Kampf gegen die Not auf. In Kaplitz beispielsweise war zwei Stunden nach dem Einmarsch der Truppen die Not bereits an der Arbeit und hat gelochten Reis ausgeteilt, 450 Portionen, ein Viertel der Bevölkerung wurde versorgt. Niemand soll hungern! Mit vier Lastwagen, vollgepackt mit Lebensmitteln aller Art, ist die Not nach Kaplitz gekommen. Und wenn die hier schon fast überhand genommenen Sendungen, Alfen mit Fleisch, Brot, Reis, Rauchzeug, Zündhölzer, Mehl. Das deutsche Volk denkt an seine armen Brüder und Schwestern im böhmischen Wald. Es will teilhaben an seinem Glück, aber auch an seiner Not.

Erster Eintopffronttag in Friedland

Zur Befestigung von Erntearbeitskräften im Sudetenland begaben sich 200 Arbeitsmänner aus dem Arbeitsgau Görtlich nach Friedland. Sie führten Küchenwagen mit, aus denen sie auf dem Marktplatz in Friedland an die Bevölkerung ein fröhliches Eintopffest verabreichten. Der Reichsarbeitsdienst verwirklichte damit den ersten deutschen Eintopffronttag bei unseren Brüdern und Schwestern im nennere befreiten Gebiet. Noch am Nachmittag wurden die Arbeitsmänner in kleinen und kleinsten landwirtschaftlichen Betrieben der Umgebung Friedlands zu Erntearbeiten eingesetzt.

Der R.E.-Reichskriegerbund hat in seinen Kinder- und Waisenheimen 50 Freizeite für bedürftige sudetendeutsche Kinder zur Verfügung gestellt. In diesen Heimen werden die Kinder unentgeltlich erzogen und auch nach vollendeter Schulzeit bei ihrer Berufsausbildung betreut. Außerdem hat der R.E.-Reichskriegerbund in einem ärztlich geleiteten Kinderheim eines deutschen Vadeortes Freizeite für 150 unterernährte sudetendeutsche Kinder auf die Dauer von vier Wochen zur Verfügung gestellt.

Ungarisch-tschechische Verhandlungen

Selbstbestimmung für die ungarische Volksgruppe!

Seit Sonntagabend finden zwischen Ungarn und der Tschecho-Slowakei in Komorn Verhandlungen über die künftige Grenzziehung statt. Ungarn, dessen Abordnung der Außenminister Kánya führt, nimmt für sich das Selbstbestimmungsrecht in Anspruch und hält sich an den Grundsatz, der auch bei den Münchener Viererbesprechungen angenommen worden ist. Das Selbstbestimmungsrecht müsse, so heißt es in einer halbamtlichen ungarischen Erklärung, voll verwirklicht werden, weil nur dies, vom europäischen Gesichtspunkt aus gesehen, bedeuten würde, daß das Abkommen aufrichtig und dauerhaft ist. Es verlangt, daß Ungarn ein Gebiet von 13 000 Quadratkilometern mit etwa 750 000 Einwohnern fordere, wobei etwa 200 000 Slowaken zu Ungarn kämen, während

ebenfalls Ungarn im tschecho-slowakischen Staatsverband blieben.

Die tschecho-slowakische Abordnung wird von den Ministern Lisso, Ferdinand Durcanský, Ivan Krno und dem Minister für die karpato-ukrainischen Angelegenheiten Ivan Parlaný geführt.

Für die Stimmung, unter der die Verhandlungen aufgenommen wurden, sind folgende Tatsachen bezeichnend: Die Grenztruppe über die Donau bei Komorn ist noch immer von den Tschechen mit Drahtverbau versperrt und mit Schüssen nachbarbarisch; auch die Evakuierungen an den Brückenpfeilern wurden noch nicht entfernt. Die Stadt Komorn hat dagegen auf ungarischer, vor allem aber auf tschechischer Seite reichen ungarischen Flaggenschmuck angelegt. Von allen Kirchtürmen und Privatgebäuden weht die ungarische Nationalflagge. Vom tschechischen Brückenkopf bis zum alten Komitatsgebäude, wo die Verhandlungen stattfinden, erwartete die ungarische Bevölkerung in freudiger Erwartung Kopf an Kopf gedrängt die ungarische Abordnung; beinahe jeder trug die ungarische Kokarde am Knopfloch. Die An- und Abfahrt zum Verhandlungsgebäude selbst ist jedoch von tschechischer Gendarmerie, die mit aufgeflogtem Bajonett Dienst tut, abgesperrt.

Die ungarische Abordnung hat auf dem bei Komorn vor Anker liegenden Donaudampfer „Hosia“ für die Dauer der Verhandlungen Quartier genommen.

Die Hege muß aufhören!

Das Ausland zur Saarbrücker Rede des Führers

Die Rede des Führers in Saarbrücken war notwendig. In Paris und besonders in London wird man es hoffentlich verstehen, daß die deutschfeindliche Hege gewisser Art endlich ein Ende nehmen muß, wenn man wirklich zu einer vollen, Verständigung gelangen will. Es nimmt daher nicht wunder, wenn die englischen Blätter durchweg als Kernstücke der Rede die Ablehnung der englischen Bevormundung und die an die Adresse Churchill's, Clegg und Duff Coopers gerichteten Ausführungen hervorheben. Auch die Erwähnung Mussolinis als „einzigen Freundes“ wird in den Berichten und teilweise auch in den Übersetzungen hervorgehoben. Verschiedene Blätter zeigen, daß die Anspielung auf die britische Palästina-Politik ihre Wirkung nicht verfehlt hat.

London: Die Warnung verstanden?

„Times“ überschreibt ihren Berliner Bericht „Hitlers Ziel: Auf Stärke begründeter Frieden.“ Britische Kritik übel aufgenommen. In einem Leitartikel schreibt das Blatt, Hitler habe in Saarbrücken fast ausschließlich von der „gouvernanten Bevormundung“ durch England und deren gelegentlichen Erfindungen über das Schicksal deutscher Bürger im Reich gesprochen. Natürlich habe man nirgendwo auch nur den geringsten Wunsch, so erklärt die „Times“, sich um innere Angelegenheiten in Deutschland zu kümmern, und auch der Kommentierung deutscher Angelegenheiten liege keine derartige Absicht zugrunde. Kommentare müsse es aber geben, ebenso — wie die britische innere Politik Gegenstand freier Kommentare in Deutschland sei. „Daily Express“ (Weaverbrook) versteht seine erste Seite mit der Schlagzeile: „Hitler erklärt: Kümmerst euch um eueren eigenen Angelegenheiten. Sicherlich sollten England und Deutschland sich auf die Arbeitsgebiete verlegen, in denen sie, ohne sich aneinander zu stören, tätig sein können.“

Rom: Uneinnehmbarer Befestigungswall an der Westgrenze

Die Rede des Führers in Saarbrücken wird von der gesamten italienischen Presse ausführlich wiedergegeben. Vor allem haben die herzlichen Worte, die Adolf Hitler dem großen Freunde Deutschlands, Benito Mussolini, widmete, ein begeistertes Echo ausgelöst. Stärksten Eindruck machten auch die Worte des Führers, daß Deutschland keinerlei Bevormundung mehr dulde. Ferner wird besonders unterstrichen, daß Deutschland den Frieden wünsche, aber immer zu seiner Verteidigung bereit sei und

Quartiermacher bereits eingetroffen

Abordnung der British Legion in der Tschechei

Am Montag hat eine kleine Gruppe der englischen Frontkämpferorganisation, British Legion, die Polizeidienste in den tschecho-slowakisch-judetendischen Gebieten versehen will, London im Flugzeug verlassen. Die Gruppe besteht aus drei Mitgliedern: Hauptmann Sir Alfred Rowat, dem Sekretär der British Legion, Griffin, und dem Hauptquartierinspektor im Kriegsministerium Wyford. Die drei Angehörigen der British Legion haben sich zunächst als Quartiermacher nach der Tschecho-Slowakei begeben.

Die „Times“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der Tschecho-Slowakei von heute und schreibt u. a., die Übernahme der Verwaltung sei mit einer Genauigkeit versehen will, London im Flugzeug verlassen. Die Gruppe besteht aus drei Mitgliedern: Hauptmann Sir Alfred Rowat, dem Sekretär der British Legion, Griffin, und dem Hauptquartierinspektor im Kriegsministerium Wyford. Die drei Angehörigen der British Legion haben sich zunächst als Quartiermacher nach der Tschecho-Slowakei begeben.

deshalb einen uneinnehmbaren Befestigungswall an seiner Westgrenze geschaffen habe.

Sämtliche polnischen Blätter veröffentlichen ausführliche Berichte über die Rede des Führers in Saarbrücken. Die Blätter unterstreichen, daß der Befestigungswall an der Westgrenze weiter ausgebaut wird, daß Deutschland keinerlei Anspitze an seine Nachbarn zu stellen hat und daß sich Deutschland jede gouvernementale Bevormundung verbittet. „Czas“ schreibt, Adolf Hitler hat die Politiker genannt, die zum Aricae treiben.

Militärische Wiedereroberung Palästinas

Weitere englische Truppenverfärfung. — Zeltungsplan aufgegeben?

Das britische Kolonialministerium hat beschlossen, weitere Truppenverfärfungen nach Palästina zu schicken, und zwar vier Bataillone Infanterie, eine Batterie Artillerie und einige Panzerwagen, insgesamt 5 000 Mann. Damit wird die englische Militärfärfung in Palästina auf 17 Bataillone Infanterie, zwei Kavallerieregimenter, eine Batterie Artillerie und einige Panzerwagen anwachsen. Weiter werden frühere Soldaten für den Polizeidienst in Palästina angeworben.

Die Truppenverfärfungen in Palästina beschäftigen die Londoner Presse in starkem Maße. So stellt die „Times“ fest, daß in diesem Beschluß die bestimmte Absicht der Regierung zu erblicken sei, die Ordnung in Palästina so nachdrücklich wie nur möglich und so bald wie möglich wiederherzustellen, bevor endgültige Beschlüsse in der Palästina-Frage gefaßt werden würden. „Daily Telegraph“ stellt fest, daß der Palästina-Kommissar mit der vollen Ermächtigung der Regierung nach Palästina zurückkehren werde, verschiedene Maßnahmen zur Wiederherstellung des Friedens und des Vertrauens in allen Teilen Palästinas durchzuführen. In immer stärkerem Maße glaube man, daß die Zeltungsplanpolitik zugunsten des Plans für ein geeintes Palästina aufgegeben werde. Es sehe so aus, als ob England gezwungen sein werde, Palästina systematisch auf dem militärischen Wege wieder zu erobern. Mit den Verstärkungen verfüge England über 18 000 Mann Militär und 6 000 Mann Polizeitruppe in Palästina.

Flugzeugunfall in Westfalen

Zehn Fluggäste eines ausländischen Verkehrsflugzeuges getötet

In der Nähe von Soest am Wäheke in Westfalen verunglückte das ausländische Verkehrsflugzeug „D.D. — 102“ der Strecke Brüssel — Berlin. Die Gründe des Unfalls konnten noch nicht geklärt werden. Hierbei kamen die Fluggäste Müller, Piepenkorf, Luther, Dömer, Kappes, Menzen, Kysner, Berg, Dr. Witt und Muraach sowie die Besatzung ums Leben.

Annemarie

Roman von PAUL HAIN

Verlag: Dieckmann-Verlag, Bonn, G. Ullrich, Bad Seibitz (Hildesheim)

„Ja, ich helf dem Hans — dem Baron Trautenau, Mutter. Er wirtschaftet doch ganz allein. Sein Haus ist ja nun wieder in Ordnung, das solltest du mal sehen. Fest und sicher steht es da auf dem neuen Hof. Und so ein hübsches Haus kann er schon gebrauchen. Ehe so ein umgebautes Haus auch drinnen wieder sauber wird, das dauert schon eine Weile. Sotwas ist doch Frauenache. Und daß er sich jemanden nimmt, dazu lang's dies Jahr noch lange nicht.“

Mutter Trina faltet die Hände im Schoß.

„Ist also wirklich wahr, du gehst zu ihm ins Haus?“

„Freilich, Mutter.“

Ganz klar kommt die Antwort.

„Ich helf ihm, so gut ich kann, und dafür wird er uns im Spätherbst helfen, wenn unser Aker wieder umgeworfen werden muß. Und den Jaun wird er auch in Ordnung bringen und das Dach werden wir auch noch ausflicken, daß es zum Winter nicht mehr in den Boden schneit. Er hat viele Bäume umgehauen auf seinem Land und zur Schneidemühle bringen lassen. Da kriegt er in nächster Zeit schöne Bretter, er braucht ja auch noch Stallungen und allerlei, da fällt auch für das Finkenhaus was ab.“

Mutter Trinas Gesicht wird verschlossen.

„Und da bildest du dir am Ende wirklich ein, daß der Baron dich einmal —“

„Wir haben uns gern, Mutter. Der Hans Jochen und ich. Daß du's endlich weißt. Und ob er mich heiratet oder nicht, daran hab' ich nie gedacht. Ich hab' ihn lieb und ich bin froh darüber. Er ist ein guter Mensch, Mutter.“

Trina finkt schüttelt den Kopf.

„Da ist es also so weit schon gekommen. Ich hab's nicht recht glauben wollen. Die Leute hier übertreiben und klatschen so leicht.“

Annemaries Augen blitzen.

„Das werden sie sich bald abgewöhnen, die Leute. Der Hans Jochen schlägt drein, Mutter. Und den verrückten Baron nennen sie ihn schon lang' nicht mehr, seit er drüben in Langemoor die beiden Knechte vom Bauer Puhmann, dessen Land an das seine stößt, mit den Köpfen zusammenschlagen hat, als sie's ihm mit ihrer Höhnerei zu bunt trieben.“

Sie lacht belustigt vor sich hin.

Es ist Sonntagvormittag. Lange hat Mutter Trina gegögert, Annemarie einmal über diese Dinge zur Rede zu stellen, nun endlich hat sie sich ein Herz gefaßt.

„Kind, du weißt ja nicht, was du tust. Wohin soll denn die Liebelei führen? Niemand von den andern Burfschen wird dich noch ansehen.“

„Warum sollten sie mich auch ansehen, wenn ich den Hans Jochen habe, Mutter?“

Trina blickt ganz verstört drein. Dann fliegt kaum merklich ein weicher Schimmer über ihr salziges Gesicht. Aber gleich darauf stößt sie mit dem Stock, der an ihrem Stuhl lehnt, zornig gegen den Fußboden.

„Du bist ja von Sinnen, Kind. Und warst so vernünftig, bevor dieser Trautenau herkam. Wenn ihm die andere, die reiche Braut, so bald den Laufpaß gab, wird er's ja wohl verdient haben.“

Annemarie schüttelt den Kopf. Spätsommerföhne steht draußen über dem Land. Das Fenster der Wohnstube steht offen, noch immer ranken da die wilden Rosen bis zum Sims empor.

„Rein, Mutter. Er wollte nicht Knecht sein, sondern Herr.“

„Was soll das heißen? Nicht Knecht sein als Besitzer eines der größten Rittergüter hier in der Gegend?“

„Nicht der Knecht des schwiegerväterlichen Geldes. Und das kann ich sehr gut verstehen.“

Trina seufzt.

„Da hat er dir also richtig den Kopf durch und durch verdreht. Ach, wenn ich nur besser laufen könnte, Kind, ich würde ihm schon Bescheid sagen, und das werde ich auch tun! Jawohl, du brauchst gar nicht zu lächeln, Annemarie.“

„Ach Mutter, vielleicht kannst du das schon heute tun, wenn du dann noch Lust hast.“

„Was soll das nun wieder?“

Annemaries Blick geht durch das offene Fenster. Das Lächeln in ihrem Gesicht vertieft sich auf eine eigene, heitere Art. Ein Funkeln ist in ihren Augen.

Und da fällt ein Schatten über die Fensteröffnung, eine große, kräftige Gestalt steht da, beugt sich über das Sims, eine laute, frohe Stimme ruft.

„Guten Morgen, mein Mädel, juwiallera, da bin ich, wie versprochen!“

„Hans Jochen!“ kommt es hell wie ein Vogelruf von Annemaries Lippen. Er steckt den Kopf zum Fenster herein. „Von außen hab' ich euer Finkenhaus ja schon oft genug gesehen, nun muß ich deiner Mutter doch auch endlich mal guten Tag sagen!“ Er hält Annemaries Hand fest, die ihn verschämt anblickt.

„Oh, sie wartet schon auf dich, Hans Jochen!“

„Grüß Gott, Frau Fink“, ruft er durchs Fenster der Frau im Lehnstuhl zu.

Mutter Trina brummt eine bekommenne Antwort. Sie möchte rufen, daß er nur draußen bleiben solle, daß er sich in Gottes Namen davonziehen möge, aber sie kriegt nichts davon heraus.

Und als Hans Jochen nun wenige Augenblicke später wirklich später drinnen in der Stube steht und ihr heiter die Hand schüttelt, da kann sie nur murmeln: „Grüß Gott, Herr Baron, Sie hier im Finkenhaus?“

„Ein liebes, altes Häufelchen, Mutter Fink. Und es ist wohl Zeit, daß man sich's näher anschaut, damit man sehen kann, wo's überall fehlt und was da instandzusetzen ist.“

„Nichts“, entfährt es Trina. „Gar nichts, Herr Baron.“

„Hoho — ist das eine Sonntagvormittagsstimmung, Frau Fink? Eine Hand wäscht die andere. Die Annemarie hat mir jowiel geholfen, da hab' ich ein Recht, ach was, die Pflicht, mich auf andere Weise dafür zu rewanzieren. Das müssen Sie schon gelten lassen!“

(Fortsetzung folgt.)

Weißes Gold des Urwaldes

Wie Jumbos Zähne in den Odenwald kamen:

Jumbo nannte man ihn, und er war im ganzen Land berühmt wegen seiner wundervollen weißen und langen Zähne. Man redete schon seit Jahren von ihm an den Feuern vor den Hütten in den Regendörfern von Nequatorialafrika. Damals war er als kleiner lustiger Elefant mit seiner Mutter und der Herde irgendwo aus dem Innern des Landes gekommen. Die Herde war nun schon lange verschwunden. Teils waren die Tiere gestorben, teils waren sie wieder fortgewandert oder die Elefantenjäger hatten sie abgeschossen.

Jumbo war ein mächtiger, großer Elefant mit gewaltigen beweglichen Klappohren und ungeheuren schneeweißen Zähnen, deren Spitzen sich drohend nach oben bogen. Schon lange waren die Jäger hinter ihm her; denn solches Eisenbein gab es im ganzen Lande nicht mehr. Und dann kam endlich der Tag, an dem aus einer modernen Elefantenbühse ein Stahlmantelgeschloß herausfuhr und Jumbo genau zwischen die Augen traf. Was aus Jumbo dann wurde, wissen wir nicht, seine Zähne aber traten eine große Rolle an.

Von schwitzenden Negern wurden die abgetrennten weißen Zähne durch den Urwald geschleppt bis an ein schmalspuriges Bahnhöfen. Hier wurden sie verladen und an die Küste gefahren. Am Kal lag ein Dampfer, und über die ausgelegte Dampfschiffbrücke trugen ununterbrochen Neger ganze Berge von Elefantenbühnen an Bord. Der Superkargo, der Mann, dem die Ladung anvertraut ist, fortierte schon während der Fahrt die verschiedenen Qualitäten aus. Da waren Zähne, die bis zu einem Drittel und noch mehr, von der Wurzel an gemessen, höhl waren, das waren die weniger guten; andere wieder waren spröde oder uneben in der Farbe, auch sie waren nicht vorbildlich. Am besten waren die, wie Jumbo sie gehabt hatte: blütenweiß und fast völlig massiv.

In einem kleinen deutschen Ort, in Ehrbach im Odenwald, finden wir Jumbos Zähne wieder, und hier geht etwas Seltsames mit ihnen vor. Inerst werden die Zähne zerteilt: in größere Stücke, in kleinere Stücke, in flache, dünne Scheiben und in kleine Stücken, je nachdem, was aus ihnen werden soll. Der ganze Ort lebt vom Eisenbein. Da gibt es ruhige, erfahrene alte Männer, die behutsam und mit viel Gefühl an surrenden Präzisionsmaschinen die glatten, runden Augen schleifen, die flücht einmal auf dem grünen Tuch eines Wirtschens mit feinem Silber aneinandergeraten werden. Da gibt es Künstler, die mit feinsten Messern und dünnen Eisen wunderbare kleine Kunstwerke schaffen: Figuren und Schmuckstücke, Anhänger und Ketten, Armbänder und viele andere Dinge. Kleine Korbketten von feinem matten Glanz und sattem weißem Ton.

Überall im Leben treffen wir auf Gegenstände aus Eisenbein, und jeder, der Sinn für einen edlen Stoff hat, wird dieses „weiße Gold des Urwaldes“ zu schätzen wissen. Besonders im Odenwald ist die Kunst des Eisenbeinenschnitzens weit verbreitet. Die „Hauptstadt“ der Schnitzer ist jedoch Ehrbach. Hier besteht sogar eine ausgesprochene Fachschule, von der jährlich viele gut ausgebildete Künstler ins Land geschickt werden. Das beste Material kommt von der westafrikanischen Küste, aus Liberia, und aus Elam in Hinterindien. Bestimmend für den Wert eines Zahnes ist die Reinheit des weißen Tonens und die Struktur. Er darf nicht spröde sein, sonst eignet er sich nicht mehr für schwere Arbeiten und kann nur noch für billige, einfache Gegenstände gebraucht werden. Ungünstig sind auch die Zähne, bei denen der Wurzelraum zu weit zur Spitze vordringt; hier hat der Künstler dann nur dünne Ringe zur Verfertigung, mit denen er nicht viel anfangen kann.

Aber es gibt auch hier eine Massenproduktion. In großen Mengen findet man in Afrika die überreste unentwickelter Riesentiere. Stochzähne von gewaltigen Ausmaßen, die kaum zwei Männer tragen können, werden wieder ans Licht des Tages geholt. Gewaltige Tiere müssen es gewesen sein, die diese Riesen mit sich herumgeschleppt. Diese Mammutzähne kommen gleichfalls in die Werkstätten der Handwerker und Künstler, aber aus ihnen entstehen keine Kunstwerke. Durch das lange Liegen — die Zähne sind schließlich Jahrausende alt — sind sie brüchig und morsch geworden und splittern sehr leicht. Man sollte sie eigentlich gar nicht mehr Eisenbein nennen, da sie mit diesem edlen Stoff nichts mehr als den Ursprung gemeinsam haben. Alles, was wir häufig an geringwertigen Werturteilen über Eisenbein zu hören bekommen, ist durch diese Mammutzähne verursacht worden.

Die Elefantenzähne werden in großen Depots an der Küste gesammelt und mit Dampfern nach Europa gebracht. Hier

gibt es, besonders in London, gewaltige Lagerhäuser, in denen die Zähne aufgestapelt werden, jeder nach Lagernummer und Gewicht gezeichnet. Millionenwerte liegen hier, in Reihen ausgerichtet, zum Verkauf bereit. In geringen Mengen haben die Schnitzer natürlich auch ihre Vorräte, und sie gehen sehr behutsam mit dem kostbaren Material um. Jedes kleine Stückchen wird verarbeitet, nichts wird fortgeworfen, und wenn nur ein winziger kleiner Elefant daraus zu machen ist, auch er findet als Talisman noch seine Freunde.

Heute geht die Industrie in Deutschland mehr und mehr dazu über, statt des Eisenbeins einen Stoff zu verarbeiten, der künstlich hergestellt wird und allen Anforderungen entspricht. Er hat das gleiche spezifische Gewicht, er hat die selbe Härte und stimmt auch in den meisten anderen Eigenschaften mit dem echten Eisenbein überein. Außerdem bietet er den großen Vorteil, daß er sich, im Gegensatz zum echten Eisenbein, bis zu gewissen Grenzen biegen läßt, was für die Herstellung von gebogenen Gegenständen, wie z. B. Schüsseln und Schalen, sehr angenehm ist. Das Material kann in vielen Formen in Tafeln, Rollen und Blöcken geliefert werden.

Lange Zeit hindurch war das Eisenbein als künstliches Material in Vergessenheit geraten, heute aber hat man den Reiz des matten Glanzes und des reinen Weiß wieder entdeckt, und die von Künstlerhand geschaffenen Dinge finden begeisterte Freunde in der ganzen Welt. D.-d.

Wer will Unteroffizier werden?

Freiwilliger Eintritt in die Heeres-Unteroffizierschule

Die Heeres-Unteroffizierschulen stellen im Herbst 1939 Freiwillige als Unteroffizierschüler für die Truppenteile des Heeres ein. Die Ausbildung in den Unteroffizierschulen dauert zwei Jahre. Kosten entstehen für den Bewerber nicht. Bei Beendigung erfolgt nach Beendigung der Ausbildung Beförderung zum Unteroffizier und Verlegung zu einem Truppenteil.

Voraussetzung für die Einstellung ist, daß der Bewerber in der Zeit zwischen dem 15. Oktober 1919 und dem 15. Oktober 1922 geboren ist, die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, wehrfähig ist, tauglich für den Wehrdienst ist, erforderliche Mindestgröße 165 Zentimeter Brustbräute, Abiturienten und Bewerber, die bereits adrem haben, können nicht eingestellt werden, deutschen oder arverwandten Blutes ist, gerichtlich nicht vorbestraft und auch sonst unbescholten ist, unbescholten ist, seine Arbeitsdienstpflicht erfüllt hat, die schriftliche, amtlich beglaubigte Einwilligungserklärung seines gesetzlichen Vertreters zum freiwilligen Eintritt vorlegt, notwendige Zahnbehandlung vor der Einstellung durchzuführen hat.

Die Einstellung kann erfolgen bei den Unteroffizierschulen Potsdam, Starnberg und Frankfurt (Oder). Bewerbungen für die Einstellung in eine der vorstehenden Unteroffizierschulen sind ungenügend nur an die Unteroffizierschule Potsdam in Potsdam-Eiche zu richten. Den Anträgen auf Einstellung sind beizufügen: für noch nicht armulierte Bewerber der Freiwilligenliste oder für bereits armulierte Bewerber der Auszug aus dem Wehrpaß, ein selbstgeschriebener Lebenslauf, das letzte Schulzeugnis (nicht Berufszeugnis), 2 Photographen (ein Vergrößertes) in bürgerlicher Kleidung ohne Kopfbedeckung, nicht in Uniform, Größe 3,2 x 5,2 Zentimeter, mit Namensangabe auf der Rückseite.

Die Bewerber haben sich für eine Gesamtdienstzeit von 12 Jahren zu verpflichten. Bewerber, die für eine Einstellung in Aussicht genommen werden, werden im Laufe der Monate November und Dezember 1938 einer besonderen Prüfung unterzogen.

Aufzählung der Stupschilina

Die jugoslawische Regierung hat beschlossen, der königlichen Regenschicht vorzuschlagen, die Stupschilina sofort aufzulösen und Neuwahlen zum 11. Dezember 1938 auszuschreiben. Die neue Stupschilina wird dann am 16. Januar 1939 zu ihrer ersten Sitzung zusammentreten.

Morgens und abends

Chlorodont

verhütet Zahnstein-Ansatz

Neues aus aller Welt.

Devissenschieber größten Formats

Das Sondergericht in Freiburg verurteilte den Karl Lindner aus Leipzig wegen Verbrechen nach dem Volkstvertragesgesetz und wegen Devissenschiebers zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, einer Geldstrafe von 500 000 Mark, an deren Stelle im Unvermögenfalls für je 1000 Mark ein Tag Zuchthaus tritt, sowie zu fünf Jahren Ehrenrechtsverlust. Außerdem werden 500 000 Schweizer Franken samt Zinsen sowie 200 000 Schwedenkronen samt Zinsen, die Lindner verheimlicht hatte, zugunsten des Reiches eingezogen.

Der Angeklagte hatte bis zum Tage seiner Verhaftung die ihm obliegende Pflicht der Anzeige von Vermögensänderungen von mehr als 1000 Mark, die sich am 1. Juni 1933 im Ausland befanden, vor diesem Tage aber dem Finanzamt nicht angegeben worden waren, vorsätzlich nicht erfüllt.

Er verschwiegte ferner, obwohl er bereits ein Auslandsbürgen in Zürich von einer Million Schweizer Franken entgegen den Bestimmungen von 1931 und 1933 erst nach dem Erlaß des Strafrechtsgesetzes wegen Devissenschiebers vom Dezember 1936 der Reichsbank angemeldet hatte, daß er noch ein Auslandsbürgen in Kairo in Höhe von 200 000 Schwedenkronen besaß. Der Verstoß dieser Vermögensverhältnisse sollte erst nach Lindners Heimkehr herauskommen. Lindner ist wegen fortgesetzter Steuerhinterziehung mit einer hohen Geldstrafe schon schwer vorbestraft.

1938er „Friedensstropfen“. Das bei herrlichem Wetter von 60 000 Personen besuchte Wälder Beinefest in Neustadt a. d. W. brachte auch die Laute des 1938er Jahrgangs, der den Namen „Friedensstropfen“ erhielt.

Weltmeisterschaft für Freizeiter wurde nicht vergeben. Der Weltkongress der Freizeiter und die 2. Internationale Ausstellungen „Freizeit — Kosmetik — Technik“ in Berlin fanden ihren Abschluß. Bei der Abschlußfeier gab Reichsfinanzminister Reuß die Wettbewerbsbedingung bekannt: Gesamtergebnis im internationalen Wettbewerb wurde die Weltmeisterschaft wurde Karl Danzinger (Wien). Er erhielt u. a. den Ehrenpreis des Reichswirtschaftsministers das Ehrendiplom und einen Geldpreis. Der Titel „Weltmeister“ konnte ihm nicht zuerkannt werden, da die Wettbewerbsbedingung, daß fünf Nationen beteiligt seien, nicht erfüllt war. Im nationalen Wettbewerb um die Deutsche Meisterschaft errang Michael Stich (München) den Titel „Deutscher Meister“.

Motorabundant forderte drei Todesopfer. Ein schweres Motorabundant ereignete sich bei Düsseldorf-Gleix. Ein mit drei Personen besetztes Motorabundant kam kurz vor Gleix ins Schleudern und rammte gegen einen Baum an. Der Anprall war so heftig, daß alle drei Motorabundant auf der Stelle getötet wurden. Der schwere Unfall soll auf Unachtsamkeit des Lenkers zurückzuführen sein.

Eisenbahnunfall in Weßfalen. — Ein Locomotive, zwei Schwerverzüge, auf dem Bahnhof Siedlingshausen in Weßfalen entgleiste ein Personenwagen des Lokomotivzuges der Strecke Weßfalen — Frankenberg. Durch diesen Unfall wurde ein Reisender getötet, zwei weitere Reisende schwer und mehrere leichter verletzt.

Todesurteil gegen einen Mörder. Das Münchener Schwurgericht verurteilte den 25 Jahre alten Josef Reimer wegen Mordes zum Tode und darunter den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Reimer hatte am 15. August 1937 in Grünwald bei München seine Geliebte Franziska Reimer durch zwei Pistolenschüsse in den Kopf ermordet.

Die Kofete in der Kofetische. In einem Dorf bei Gommern (Prov. Sa.) gab es in der Schulstunde einen lustigen Zwischenfall. Anlaß war ein Streit, den sich ein Schüler hatte zuzuschulden kommen lassen und für den eine egyptische Bestrafung am Plage war. Als der Lehrer sich anschickte, dem Uebelthäter einige Streiche auf die Verlängerung des Rückens zu geben, da gab es einen obenberaubenden Anfall. Ein Feuerstrahl ging durch den Klassenraum und war ebenso schnell wieder verschwunden. Zunächst allgemeines Entsetzen bei Lehrer und Schülern. Dann aber folgte ein drohendes Geschrei. Der Junge hatte eine Kofete in der Kofetische gehabt und die hatte der Lehrer getroffen. Zum Glück kam niemand zu Schaden.

Flugzeuge in 2000 Meter Höhe zusammengeprallt. Bei einer Übung nahe bei Dijon stießen zwei französische Militärflugzeuge in 2000 Meter Höhe zusammen. Das eine der beiden Flugzeuge stieg beim Absturz Feuer. Auch das andere Flugzeug versenkte am Boden. Der Pilot des ersten Flugzeuges konnte sich durch Fallschirmabsprung retten, während die beiden Insassen des zweiten Flugzeuges ums Leben kamen.

Hübsches junges Mädchen zu gewinnen. In Winton (Australien) wird in diesen Wochen wieder die beliebte Heiratslotterie durchgeführt, bei der nur Junggesellen Lose erwerben können. Einziger Gewinn ist ein hübsches, heiratsfähiges junges Mädchen, das sich verpflichtet, dem Gewinner zum Trauatsatz zu folgen. Der Braut und dem Gewinner wird aus den Lottereeinnahmen ein schön eingerichtetes Landhaus zur Verfügung gestellt.

Annemarie

Roman von PAUL HAIN

10. Heft

Er blickt sie ernst-freundlich an. Fätschig denkt er: Dies ist Annemaries Mutter? Wie sonderbar.

„Ja, ja“, murmelt sie etwas verflört. Annemarie lächelt verschämt. Wollte die Mutter nicht Hans Jochen „Beiseid“ sagen?

Trina hört still zu, was er spricht. Er hat schon gleich gesehen, was hier alles an dem Häuschen wieder instandzusetzen ist. Herbst- und Winterarbeit. Er freut sich darauf. Und dann sagt er mit einemmal, den Arm um Annemarie legend:

„Man redet viel über uns, ich weiß es schon geraume Zeitlang. Man wird den vorlauten Deutschen doch das Maul stopfen müssen. Sie meinen's ja vielleicht nicht so böse, und neidische Hammel gibt's eben überall. Aber trotzdem —“

Trina hebt den Kopf.

„Es — es ist unrecht von Ihnen, Herr Baron“, sagt sie leise, „dem Mädels den Kopf zu verdrehen. Ich hab's ihr schon vorgehalten.“

„Unrecht, wenn wir uns lieben, Frau Fink? Ach, da kann man wohl nicht von Unrecht sprechen, wie?“

Trina schiebt die Hände ineinander. Was soll sie darauf antworten? Dieser Mann da, so hoch und selbstbewußt und kräftig, wie er da steht, mit diesem offenen, ehrlichen Gesicht, ach, der weiß wohl, was er spricht und was er will. Sie hat ihn sich so ganz anders vorgestellt gehabt.

Herr von Trautenau, einmal wird das doch vorbei sein. Und Liebe ist so ein großes Wort.“

„D ja“, erwidert Hans Jochen mit einem ersten Schächeln und nicht der Trina Fink fröhlich zu.

Sie blickt ihn fast streng und vorwurfsvoll an und spürt doch eine seltsame Bekommenheit unter dem hellen, strahlen-

den Blick seiner Augen, in denen etwas Machtvolles und Sieghaftes ist.

„Nur haben Sie nicht recht, Mutter Fink. Es wird nämlich nicht einmal vorbei sein. Das niemals!“

Und mit einem kleinen, herzlichen Lachen legt er hinzu: „Darauf können Sie den berühmten Besen zu sich nehmen.“

Es ist danach eine kleine Weile still in der Stube der Trina Fink.

Die Uhr tickt leise.

Draußen, weit über das grüne Land hin, klingen mit einemmal Kirchenglocken. Groß und hell schwingen die Töne durch die Landschaft. Felerlich und fromm, die Glocken von dem Kirchturm von Orlentien läuten über das Land. Und fern läuten die Glocken von Langemoor mit, und da und dort klingen Glocken.

Kirchen läuten über die Sonntagfelder und Wielen. Feiertag ist.

Sonntag ist! Hoher, festlicher Tag!

Nach sechs Tagen Arbeit von Morgens bis zum Abend läuten die Glocken ihr frommes, löhnendes Lied.

„Ich dachte nämlich“, sagt Hans Jochen leise. Und hat noch immer den Arm um Annemarie gelegt.

Die lehnt an seiner Schulter, das Gesicht zu ihm emporgehoben in einer gläubigen Sicherheit.

Trina ist plötzlich eigen zume.

Und die Glocken läuten, läuten.

Ringklang — Klingklang, läuten sie. Lobe den Herren, den Ewigen, so läuten sie — und sie läuten und läuten, o daß ich tausend Zungen hätte.

Hans Jochen hat Annemaries Hand in die seine genommen. So stehen sie beide in einer sichtbaren Verbundenheit, aneinandergelohnt und ihre Blicke treffen sich und gehen einer dem andern bis in die Seele hinein, bis ins Herz, da, wo es am tiefsten und wahrhaftigsten ist.

Die Glocken läuten.

„Ich dachte nämlich“, wiederholte Hans Jochen noch einmal und fast Annemaries Hand fester, „daß die Annemarie und ich, die wir doch nun einmal zusammengehören, auch

wirklich äußerlich den Leuten zeigen: Wir gehören zusammen. Sie und ich. Ja. Und darum bin ich heute gekommen, Mutter Fink. Die Annemarie und ich, das ist nun nicht mehr zu ändern. Am besten ist es schon, wir tragen unsere Ringe an den Fingern.“

Die Trina Fink nickt sich im Stuhl auf. Sie muß tief atmen, und sie begreift es wohl noch nicht ganz, was da eben gesprochen worden ist.

„Was, was sagen Sie da, Herr Baron?“

Der lacht leise auf und zieht Annemarie fest an sich.

„Keine Braut soll sie sein! Bar es noch nicht deutlich genug?“

Annemarie hebt die Hände zu ihm empor in einer rührend demütigen Gebärde.

„Hans Jochen.“

Er nickt ihr herzlich zu.

„Oder — gibst du mir einen Korb?“ fragt er launig.

Rein, aber den Mund reißt sie ihm hin. Und das ist ja wohl alles andere als ein Korb.

„Nächste Woche fahre ich hinüber zur Stadt und du mußt mitkommen, Annemarie, damit der Ring gleich richtig sitzt.“

Trina Fink erhebt sich etwas taumelig. Das, nein, das hat sie nun wohl doch nicht erwartet. Der Ring, geht es ihr durch den Sinn, der Ring, hat er der Annemarie nun wirklich Glück gebracht? Ihre Gedanken irren etwas durcheinander. Muß sie nun dem Baron nicht gestehen, daß Annemarie gar nicht ihr eigenes Kind ist? Muß sie nun alles beichten?

Es geht wie ein feiner Stich durch ihr Herz.

Aber sie bringt kein Wort von alledem über die Lippen. Sie kann nur den beiden, die Seite an Seite am Fenster stehen, die Hand hinreichen und dabei murmeln:

„Dann muß ich wohl Glück wünschen und kann nur hoffen, daß die Annemarie recht, recht glücklich wird. Und auch Sie, Herr von Trautenau.“

„Schönen Dank, Mutter Fink!“

Noch immer läuten fern die Glocken der Dorfkirchen, durch den stillen Vormittag.

(Fortsetzung folgt.)

Turnen, Sport und Spiel.

Höckendorf 1. — Wilsdruff 1. 5:4 (3:0). Eine nicht ganz erwartete Niederlage brachten die Schwarz-Noten aus Höckendorf mit, und somit hätten sie im letzten Pflichtspiel ihre erste Niederlage zu verzeichnen. Gleich von Anfang an sah es recht böse für die Wilsdruffer aus. Der kleine, harte Platz lag ihnen auf keinem Fall, und es sei hierbei gleich festgestellt, daß Wilsdruff noch nie in Höckendorf ein Spiel für sich buchen konnte. Der Gastgeber setzte gleich die schwarz-rote Hintermannschaft mächtig unter Druck, so daß diese Mühe hatte, das Schlimmste zu verhindern. Eine feine Leistung des Mittelstürmers, welcher einen Sologang machte, einige Leute umspielte und dann zum ersten Tor einfiel, brachte dann die Führung des Gastgebers. Und nicht lange, da hieß es schon 2:0 für Höckendorf. Und dann fiel auch noch das 3:0. Wenig Hoffnung hatte man zur Halbzeit, denn drei Tore im Rückstand, dazu gehört schon allerhand, diese wieder aufzuholen, und doch gelang es. Mit einem Schlag waren die Schwarz-Noten im Wilde, und sie allein beherrschten jetzt den Platz. Bald hieß es 3:1, dann 3:2. Nicht lange darauf war der Ausgleich da: 3:3, und unter dem Jubel der Schlachtenbummler kam sogar die 3:4-Führung für Wilsdruff zustande. Und dann ein ? Kam dieser Spurt zu früh für Wilsdruff oder sollten sie trotz allem nicht gewinnen? Indem Wilsdruff noch drückt und drängt und man schon das 3:5 für Wilsdruff sieht, bricht zweimal der Linkshänder von Höckendorf durch, schießt zweimal nach aus Tor und zweimal landet der glückliche Ball im Netz. Diese Ueberraschung war zu groß, und jetzt half aller Eifer nichts mehr, der Gastgeber ließ nicht nach und hielt seinen glücklichen Vorsprung eisern fest. Nur eine Hoffnung blieb für Wilsdruff offen, daß mancher andere seine Punkte auch in Höckendorf lassen mußte.

Kleinbachwitz 2. — Wilsdruff 2. 1:1 (0:0). Die zweite Mannschaft rettete wieder Erwartungen einen Punkt und hat damit bewiesen, daß sie sich in dieser Serie recht gut zu schlagen versteht. Trotz mancher Gelegenheiten auf beiden Seiten verging die Hälfte des Spieles torlos. Lange Zeit nach dem Wechsel stand noch nicht fest, wer die Führung übernimmt, bis es dann doch dem Gastgeber gelang, Torwart Leber einmal zu überwinden. Nicht lange konnten sie sich über ihres Erfolges freuen, denn bald darauf hat Köhner wieder gleichgezogen und somit wurden die Punkte geteilt.

2. Wilsdruff Junioren — SC. Hartha 1. Junioren 2:4 (1:3). Wenig Hoffnung hatte man, dieses Spiel am Sonntag durchzuführen, als es tags zuvor und auch noch am Sonntag nicht ausfallen wollte zu regnen. Dieses Spiel ist sehr durch die schlechten Bodenverhältnisse. Mit schönen Angriffen der Wilsdruffer begann das Spiel, und der gegnerische Torhüter mußte sich gleich voll einlefen. Schon in der zweiten Minute konnten die Weiß-Noten durch einen Straßhof, welchen Thomas I einwandfrei einwarf, in Führung gehen. Nun nahmen es beide Mannschaften noch etwas ernst, und man sah von den Harthauern wunderbare Leistungen. Doch sie konnten, trotzdem sie die Platzbesitzer mächtig in ihrer eigenen Spiel-

Fahrt durch das jüdische Saarbrücken.
Auf seiner Fahrt durch Saarbrücken zum Befreiungsfeld, wo Adolf Hitler seine bedeutsame Rede hielt, wurden dem Führer heraldische Aufbahrungen der Bevölkerung zuteil.
(Scherl-Wagenburg.)



häufig zurückdrängten, nichts Jählbares erreichen. Nach einem schönen Angriff der Gäste mußten die Wilsdruffer das erste Tor entgegennehmen und es hieß 1:1. Nicht lange und der Gegner konnte 2:1 einfinden. Dieser kam jetzt mehr und mehr in Fahrt und die Angriffe rollten mächtig auf das hiesige Tor, wobei man wirklich sehr gute Sachen sah, und man muß ehrlich zugeben, daß die Harthauer den Wilsdruffern einwandfrei überlegen waren. Unerwartet schnell brachten es die Gäste fertig, auf 3:1 das Resultat zu stellen. Mit diesem Ergebnis ging es in die Pause. Nach Wiederbeginn nahmen die Harthauer das Heft gleich wieder in die Hand und rühten mächtig den Wilsdruffern auf den Kisten. Nun ein Gebränge vor dem Wilsdruffer Tor; ein Pfiff und es gab eine Elf, welche von den Gästen einwandfrei eingeleitet wurde. 4:2. Doch die Wilsdruffer waren noch nicht entmutigt und versuchten noch einige Durchbrüche, und diese brachten eine Ecke für Wilsdruff ein. Reinhold war es, der die Ecke wunderbar trat und direkt in das Netz des Gegners schloß. Nach fünf Minuten Spielzeit und dann erlöste der Schlußpfiff von dem hervorragenden Schiedsrichter Richter-Wilsdruff, der einwandfrei leitete und das Spiel jederzeit in der Hand hatte.

Ringkämpfe im Zirkus Carrasani

In den Kämpfen am Montag war Vinksi, Grenzmarf (125 Kilo), für den langen Polen Grobowski (122) zu stark und so erliefen. Nach 30:30 Minuten Gesamtzeit gewann

der Deutsche durch doppelten Armzug. Der Letzte Dübels (112) führte sich gegen Stroubal, Dismar (126), recht gut ein. Nach 15 Minuten legte er Stroubal durch Ueberrollen aus der Brädelage. Schwarz jr., Berlin (116), startete im dritten Treffen gegen Kujanpää, Finnland (137). Dabei zeigte sich erneut, daß es selbst im überragendem technischen Können nicht leicht ist, so einen Kisten wie Kujanpää auf den Rücken zu zwingen. Auch Schwarz mußte sich mit einem Unentschieden begnügen. Angeteilt war die Reinigung der Zuschauer nach der Pause während des prächtigen Kampfes zwischen Eiki, USA (105) und Green, Pommerellen (102). Man kam aus dem Staunen und dem Beifallpendeln gar nicht heraus. Ergebnis: unentschieden. Als Leute ähnlichen Schlages sind Ragg, Ungarn (105), und der immer wieder lustige Stettiner Steinte (99), die sich anschließend im Entscheidungskampf gegenüberstanden. Ragg ist ein erfahrener Kämpfer, der es nach 43 Minuten Gesamtzeit durch Kravotte mit Ueberwurf schaffte. Das war die dritte Niederlage Steinke's. Baluscowski, Polen (118), überumpelte den Hamburger Westphal nach einer Gesamtzeit von 43 Minuten durch Untergriff von vorn.

Die Kämpfe am Dienstag: Baroty, Ungarn, gegen Dübels, Lettland; Schwarz jr., Berlin, gegen Schwenler, Brandenburg; Gorkawienko, Polen, gegen Baluscowski, Polen. Drei Entscheidungskämpfe: Grobowski, Polen, gegen Eiki, USA; Ragg, Ungarn, gegen Stroubal, Dismar; Green, Pommerellen, gegen Westphal, Hamburg.

Dresdner Jugendtennisturnier beendet

Das vom Dresdner Tennisclub 1922 veranstaltete reichsweite Jugendtennisturnier konnte am Montag trotz mehrfacher durch Regen bedingter Unterbrechungen zu Ende geführt werden. Im Junioreneinzel holte sich der Reichsflieger von 1938, Gies, Mülheim, in der Schlussrunde mit 8:6, 9:7 einen knappen Sieg gegen Krenkel, Dresden, nachdem er vorher den früheren Junioreneinzel Vooß, Pöhlersleben, mit 13:11, 4:6, 6:4 ausgeschaltet hatte. Das Junioreneinzel sah Fr. Kosemthal, Berlin, in der Schlussrunde kampflös siegreich, da ihre Gegnerin Breitfeld, Leipzig wegen Erkrankung nicht mehr antrat. In der Vorabschlussrunde hatte Fr. Rosenthal die Berlinerin Fuchs 6:4, 6:4, Fr. Breitfeld die Leipzigerin Hallbauer 6:2, 8:2 besiegt.

Im Junioren-Doppel kam Gies, Mülheim, zusammen mit Kooß zu einem zweiten Erfolg. Beide besiegten in der Schlussrunde Krenkel, Dresden, und Krenkel, Dresden, 6:1, 6:1. Das Junioren-Doppel sah in der Schlussrunde Fr. Kosemthal und Fr. Fuchs (beide Berlin) mit 4:6, 7:5, 7:5 gegen Hallbauer, Leipzig, und Hofffeld, Dresden, erfolgreich.

Reichsfender Leipzig.

Mittwoch, 12. Oktober

6.30: Aus Köln: Frühkonzert. Es spielt das Unterhaltungsorchester. — 8.30: Aus Breslau: Für die Arbeitkameraden in den Betrieben: Musik zur Frühstückspause. Der Musikzug des Reichsarbeitsdienstes, Gruppe 153, Lobau. — 10.00: Aus Berlin: Diener und Meister der deutschen Sprache. Zum 75jährigen Todestag Jakob Grimm's. Hörfolge von Bernhard Reich. — 11.15: Erzeugung und Verbrauch. — 11.35: Heute vor ... Jahren. — 11.40: Vom Wlusa um Traktor. — 12.00: Aus Schmiedberg bei Dresden: Musik für die Arbeitsspaße. Das Musikkorps eines Luftwaffenregiments. — 13.15: Aus Stuttgart: Mittagskonzert, Wladimir Bogorelow (Waloskoff), Hans Braendle (Klavier), das kleine Rundfunkorchester. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. Anschließend: Musik nach Tisch. Die Kapelle Otto Friede. — 15.20: Paul Cypert erzählt: Von einem geheimnisvollen See. — 15.40: Aus der alten Armee. Buchbericht. — 16.00: Aus Köln: Musik am Radmitting. Regener's Ringelba (Vratische), das Kölner Rundfunkorchester. — 18.00: Die Frühgeschichte Mitteldeutschlands seit der Einwanderung der Germanen. — 18.15: Galanter Couperin. — 19.00: Kleine Abendunterhaltung. Kapelle Hardy Neumann. — 19.50: Umhau am Abend. — 20.15: Reichssendung: Stunde der jungen Nation. — 21.00: Orchesterkonzert. Das Leipziger Sinfonieorchester. — 22.30 bis 24.00: Musik aus Wien. Toni Gerbold (Sopran), das Lautenbain-Quartett, das kleine Orchester des Reichsfenders Wien.

Deutschlandfender.

Mittwoch, 12. Oktober

6.30: Aus Köln: Frühkonzert. Das Unterhaltungsorchester. — 9.40: Kleine Turnstunde. — 10.00: Gesellige Musik. Die Holzbläser. — 10.30: Frühlicher Kindergarten. — 11.00: Sendepause. — 12.00: Aus Danzig: Musik zum Mittag. Das Musikkorps der Schutzpolizei der freien Stadt Danzig. — 15.15: Erfüllung Wünsche. (Industriehallplatten.) Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Musik am Radmitting. Das Orchester Otto Dobrindt. In der Pause um 17.00: Aus dem Zeitgeschehen. — 18.00: Gelden der Wissenschaft. — 18.15: Das Mädchen Marietta. Erzählung von Kurt Boehmann. — 18.30: Rotoraturarien und Lieber. Strauß-Stueber: Kaiserwalzer. Lea Wilti (Gesang). — 19.00: Deutschlandecho. — 19.15: Ja, der Wein ... Kapelle Verd-Lehmann und Solisten. Als Einlage: Die interessante Ecke. — 20.15: Reichssendung: Stunde der jungen Nation. — 20.25: Deutsche Reiterkänge. Der Musikzug der Ruffhäuserkapelle 1. Groß-Berlin. — 21.00: Reichssendung: Stunde der jungen Nation. — 21.30: Johann Sebastian Bach. Das Orchester des Reichsfenders Köln. (Aufnahme.) — 23.00: Südlich der Alpen. Musikalische Landschaftsbilder. Das kleine Orchester des Reichsfenders Berlin. (Aufnahmen.) — 23.45 bis 24.00: Eine kleine Melodie. (Industriehallplatten.)

Am Baikalsee

Aus Erlebnissen / Von A. Falkenhof

Umgeben von Bergen, Urwäldern und Felsen liegt der alte riesige Baikalsee gleich einem Meer da. Um den südlichen Halbring des Sees läuft, wie bekannt, die Transsibirische Eisenbahn ungefähr 100 Kilometer von der mandchurisch-mongolischen Grenze entfernt.

Die Sowjets rechnen damit — trotz ihrer ungeheuren Aufsammlung von Truppen und angelegten Befehlslinien —, daß beim unvermeidlichen Zusammenstoß mit Japan die japanischen Streitkräfte doch die Front hier durchbrechen können und dadurch die einzige Verbindungsbahn mit dem übrigen Hinterland durchschneiden. Dann ist die ganze gewaltige Fernostarmee mit ihrem „Marshall“ Mäcker in einer Mausefalle; die Niederlage der Armee der Sowjets ist dann nur eine Frage der Zeit.

Um das zu verhindern, wurde seit einigen Jahren beschlossen, eine Kesselbahn längs dem nördlichen Teil des Baikalsees anzulegen. Sollte dann die südliche Magistrale vom Gegner durchschnitten werden, so verlor eben die nördliche Linie die Fernostarmee mit allem Rüstigen, und die Gefahr, abgekniffen zu sein, fällt fort.

Die Pläne zum Bau waren noch zu Jahreszeiten vorgearbeitet, und die Sowjets beschlossen nun, diese zu verwenden und den richtigen Bau zu beginnen. Doch es fehlten die Arbeitskräfte: bei den herrschenden sowjetischen Zuständen konnte man nicht damit rechnen, freiwillige Arbeiter nach hier zu bekommen. Wie das nun jetzt zutage ist, wurde die Angelegenheit der G.W. übertragen. Sie hatte schon eine gewisse Routine beim Bau des Belomorst-Kanals (von Leningrad nach dem Weissen Meer), und so nahm 1932 die G.W. den Bau in ihre blutigen Hände. Sie hatte ja genügend Häftlinge — „politische Verbrecher“ — zur Verfügung, auch konnte sie jederzeit aus der 165-Millionen-Bewältigung weiterhin ungehindert immer neue „Verbrecher“ sich holen. Also diese Frage war mit Leichtigkeit und ohne Bedenken gelöst.

Die gewaltige Strecke um den nördlichen Halbring des Baikalsees wurde in Arbeitsabschnitte eingeteilt, letzteren so und soviel Zwangsarbeitslager zugeteilt, die dann auch wie die Wäse aus der Erde herausgehoben. Denn es gehört nicht viel dazu, ein zeitweiliges Zwangsarbeitslager zu errichten, wo man Holz zum Bau der Baracken und einlaes Verwaltungsgeschüden in Hülle und Fülle an Ort und Stelle hat und an keine besondere Vorrichtungen gebunden ist.

Auch ich kam, verfrachtet aus Turkestan, nach so einer Arbeitshölle, denn anders konnte man diesen Ort nicht nennen. In den 18 ungeheuer langen und niedrigen Baracken, von Stacheldrahtzäunen und einigen Wachtürmen umgeben und von „Saerschtüben“ bewacht, waren zu meiner Zeit über 2.000 Gefangene, meist Arbeiter und Bauern. Also ungefähr 1500 Mann in jeder Baracke zusammengepfercht. Endlose Reihen dreistöckiger Brittschen ziehen sich eng nebeneinander der Länge der Baracke entlang und verschwinden in der dort herrschenden Dunkelheit, denn Fenster gibt es nur wenige, und dieselben sind auch winzig klein — der Kälte wegen.

Auf den Brittschen würde man vergebens nach Mattagen, Affen und Decken suchen — es sind leere, ungebobelte, äußerlich dreieckige Bretter mit Milliarden von Wanzen, der Hauptplage der Gefangenen. Und auf diesen „Aubehäuten“ müssen die Häftlinge nach mühevoller sechzehnstündiger schwerer Arbeit schlafen und neue Kräfte sammeln!

Die gefalteten Brittschen sind leer; nur ab und zu sieht man schmutzige Lumpen liegen, die den Gefangenen als Kopfkissen dienen. Die G.W. gibt den Häftlingen nur Wasser, 300 Gramm Mälich schokoladengebundenes Schwarzbrot und einen Becher Fisch- oder Hirsefluppe zu Mittag und Abendessen. Sonst nichts.

Jeder Kleidung noch Schuhwerk oder gar Bettzeug wird den Unselbstlichen gegeben. Sie kommen eben nach den ihnen zugewiesenen Zwangsarbeitslagern so, wie sie seiner Zeit verhaftet worden waren.

Wenn man die neuen Transporte des Nachschubes für die bereits verstorbenen Lebenskameraden muftert, so sieht man nur armselige kleine Bündel in den Händen der Neuangetom-

menen. Drei liegt etwas Unterwäsche, ein Wechsel, ein Holzöffel, vielleicht ein Paar Fuchstappen und selten ein Handtuch. Nur wenige haben alte eingebenste Teelampen am Leibriemen hängen.

Und mit diesem kläglichen „Inventar“ soll ein Mensch auskommen, der zu 10 Jahren, jetzt schon zu 25 Jahren der schwersten Arbeit verurteilt ist!

Barren die Unselbstlichen im Sommer verhaftet und erst im Spätherbst nach den Zwangsarbeitslagern geschickt, so kommen sie auch dementsprechend an: die meisten borstig und fast alle ohne Mantel. Man kann sich also leicht vorstellen, daß diese die ersten sind, die bei den ersten sibirischen Frösten als erlarrte Leichen frühmorgens auf ihren Brittschen liegen werden.

Die G.W. steht auf dem Standpunkt, daß es keinen Zweck hat, sich um diese Millionenmasse (es sind gegenwärtig gegen 15 Millionen Gefangene in den verschiedensten Konzentrations- und Zwangsarbeitslagern der G.W. zusammengedrängt) irgendwie zu kümmern; die meisten sind ja sowieso dem frühzeitigen Tod geweiht, denn die unmenschlichen Lebensverhältnisse in den G.W.-Lagern werden schon rechtzeitig dafür sorgen, daß nur die wenigsten den kommenden Frühling erleben.

Diese Unmenschlichkeit, diese tierisch-labstische Grausamkeit wird mit Absicht von der jüdischen Obrigkeit der G.W. Verwaltung durchgeföhrt. Die jüdischen Massenmörder legen mit Absicht das russische Volk in den Tod, sei es beim Bau von Kanälen, Holzflüssen in Karelen und Nordibirien, in den Wästen von Turkestan oder hier am Baikalsee.

Und dadurch, daß zum Frühling jedes Jahres drei Viertel der Häftlinge aussterben und der Rest immerhin sich etwas einarbeiten muß, erklärt sich die Langsamkeit der Arbeiten an dieser so wichtigen Bahn. Trotzdem schon jetzt fünf Jahre lieberhaft am Bau gearbeitet wird, ist eine Verandigung gar nicht abzusehen. Was man mit der größten Mühe und viel Anstrengungen bei Beginn der Arbeiten gemacht hat, verfallt mit der Zeit, sowohl infolge der klimatischen Bedingungen als auch wegen des schlechten Materials und der ungenügenden Fachkenntnis der letzten sowjetischen „Ingenieure“ — meist technisch völlig ungebildeten jungen Leute. Die alten erfahrenen Eisenbahningenieure der Vorkriegszeit haben entweder aus oder wurden als „Schäblinge“ und später als „Spione“ in verschiedenen Prozessen zum Tode verurteilt und erschossen.

In den meisten Zwangsarbeitslagern fehlt jegliche ärztliche Hilfe, von den speziellen Konzentrationslagern schon gar nicht zu reden. Ein Zwangsarbeitslager, das einen Feldhüter hat, kann sich glücklich bezeichnen, obwohl die Hilfe eines solchen „Arztes“ mehr als problematisch ist, denn vor allem fehlt es an den einfachsten und gebräuchlichsten Medikamenten.

Wie gesagt, kommt es den jüdischen Kommissaren wie Berrmann und Feinesaleichen gar nicht drauf an, diese strategisch äußerst wichtige Eisenbahn endlich mal zu beenden, als vielmehr auf die Vernichtung des russischen Volkes. Hier tobt sich der Menschenhaß und die verbrecherische Natur dieser Rasse so recht in ihrer unmächtigsten Ausübung aus.

Bürde man den Häftlingen menschliche Lebensbedingungen, entsprechende Verpflegung und Bekleidung geben und die Zwangsarbeitszeit bis zu zwei Jahren ablegen, so würden die Gleise sich nicht im Idzad schlängeln, nicht bersten, die Dämme würden nicht auseinanderreißen und die Brücken nicht einfallen.

Bei den gegenwärtigen Zuständen aber können die Japaner ruhig sein — die Baikal-Amur-Eisenbahn wird noch lange gebaut werden müssen und helfen den Sowjets wieder die Millionen der immer neu eingeleiteten Häftlinge, noch die Repressalien, mit denen die jüdischen Henker das russische Volk zu ihren Sklaven zu machen gedenken.

Je mehr die Juden in Sowjet-Rußland wüten, je mehr sie „Reinigungsaktionen“ durchföhren und neue Tausende von Menschen hinschlachten, desto stärker erwacht das nationale, gesunde Gefühl des russischen Volkes, das schon längst den gemeinen Schwindel des jüdischen Volkswissens erkannt hat und nur auf den Augenblick wartet, seinen Feinden mit Zinsen das zurückzugeben, was den internationalen Verbrechern zusteht.

Mit den Pionieren im sudetendeutschen Gebiet

RECH. (P.N.) Stürmischer Herbstwind draust um die Gipfel der westlichen Ausläufer des Riesengebirges, als sich in der 11. Morgenstunde des vergangenen Sonnabends eine Pionier-Kompanie zum Einmarsch in die Zone IV rüstete. Die Wagenkolonne rollt nach der Reichsgrenze. Punkt 12 Uhr wird der mit Blumen über und über geschmückte Eschogbaum geöffnet, dann überschreitet die Spitze des Zuges die alte Reichsgrenze. Nur langsam kommt der lange Wagenzug vorwärts. Überall haben die Tschechen durch gefällte Baumstämme den Vormarsch der Truppen zu erschweren versucht. Schnell sind die Hindernisse beseitigt.

Gegen 13 Uhr erreicht die Truppe den Grenzort Neuwelt. Unbeschreiblicher Jubel der Bevölkerung begrüßt die Besetzer. An den Straßenecken stehen vor Freude weinende Frauen und Männer. Das gleiche Bild, das sich unseren einziehenden Truppen nun seit Tagen immer und immer wieder bietet. Entlang des herrlichen Hertales geht die Fahrt nach dem ersten größeren Grenzort Rochlitz. Immer wieder müssen gefällte Bäume zerlegt und über die Straße gespannte Drahtseile entfernt werden. Unter dem Geläut sämtlicher Kriegsglocken und dem Donnern von Böllerschüssen ziehen die Besetzer in Rochlitz ein. Der Jubel ist unbeschreiblich. Ein wahrer Blumenregen ergießt sich über unsere Truppe. Hier werden Zigaretten und Nargarten gereicht, dort erklimmen wagemutige Mädchen die rollenden Wagen und werfen den lachenden Truppen Schokoladen entgegen. Der Donner des gerade tobenden Gewitters geht völlig unter in dem Jubelschreien der zoch-über Bevölkerung, die es noch gar nicht fassen kann, daß die Truppe bereits jetzt schon da ist, wo doch noch um 11 Uhr wild-überwältigende tschechische Soldatentruppen die Straßen der Stadt durchzogen. Vergessen sind plötzlich die Stunden und Tage der Angst und Qual, vergessen sind alle Schmerzen und Schläge. All das geht nun unter im Erlebensschrei der vom tschechischen Joch befreiten Einwohner.

Ein kurzer Gang in das Postamt. Alles, was nicht niel- und nagelfest war, haben die Tschechen mitgehen lassen. Den Schlüssel zum ausgeraubten Postamt haben sie gnädigerweise dem sudetendeutschen Briefträger zugestimmt. In aller Eile haben sich die Tschechen dann in Richtung Startenbach zurückgezogen, obwohl ihr Führer, der mit 2500 Mann die Höhen des Riesengebirges besetzt hielt, noch vor wenigen Stunden groß-sprecherisch erklärt hatte, nur der Gewalt weichen zu wollen.

Straßensperrung. Die Landstraße zweiter Ordnung Nr. 4 Tanneberg-Velbigsdorf wird wegen Vornahme von Straßenbauarbeiten zwischen km 2,000 und km 2,800 in flur Blantenstein bis 20. Oktober für den gesamten Fahrzeugverkehr gesperrt. Umleitung erfolgt über die Gemeindefstraße Blantenstein.

Wunschkonzert des Reichsenders Leipzig. Das erste große Wunschkonzert für das Winterhilfswerk, das der Führer vor einigen Tagen im Berliner Sportpalast eröffnete, veranstaltet der Reichsender Leipzig am 23. Oktober 1938 in Halle. Mehr als je wird das ganze deutsche Volk in diesem Jahre seine Opferfreudigkeit und seinen Dank bezeugen. Mehr als je wird es alles tun, um die Erwartung des Führers zu erfüllen. Das erste W.B.W.-Konzert, das unter dem Motto: „Großmutter für Alle“ stattfindet, soll dem entsprechen. Jeder wünscht sich sein Lieblingslied, Märchen, Walzer, Lieber usw. Spenden nehmen alle W.B.W.-Dienststellen entgegen. Die Original-Quittung ist unter Angabe des gewünschten Stückes an den Reichsender Leipzig, Leipzig C 1, Markt 8, zu senden. Ganz Sachsen macht mit!

Ein Brieflaubengesetz. Die Reichsregierung hat ein Brieflaubengesetz beschlossen, das im Reichsgesetzblatt verkündet worden ist. Darnach bedarf der Erlaubnis, wer Brieftauben halten oder Handel mit Brieftauben betreiben will. Die näheren Anweisungen über die Anmeldepflicht usw. werden von der zuständigen Stelle noch ergehen.

850 Urkunden für treue Dienste in der Landwirtschaft. Alljährlich zeichnet die Landesbauernschaft Sachsen landwirtschaftliche Gefolgschaftsmitglieder für Treue in der Arbeit aus. In diesem Jahre konnte Landesbauernführer Köhner 850 tschechische Landarbeiter und Landarbeiterinnen mit einer Urkunde für treue Dienste über 10 bis 50 Jahre ehren. Diese Urkunden wurden den Gefolgschaftsmitgliedern von ihren Betriebsführern überreicht. Unter den 850 treuen Helfern waren 15 Arbeitskameraden, die 50 Jahre, und 43 Kameraden, die 40 Jahre auf ihrem Arbeitsplatz stehen.

Kartoffeln nur auf feste Bestellung. Wie aus einer Anordnung des Kartoffelwirtschaftsverbandes Sachsen hervorgeht, dürfen Kleinverleiher und Verbraucher in verschiedenen Stadtgebieten nur auf feste Bestellung mit Speisefertigkartoffeln beliefert werden. In Frage kommen die Städte Chemnitz, Dresden (einschließlich Freital, Seidenau, Rodewitz) und 11 sowie Klotzsche, Leipzig (einschließlich der Gemeinden Markleeberg und Wiederritzsch), Plauen und Zwickau (einschließlich Plauitz, Willkau-Raschau und Roda). Weiterhin ist die Mindestabgabemenge bei Lieferung an Kleinverleiher auf 250 Kilogramm festgelegt worden. Durch diese Anordnung wird das unnötige Fahren von Kartoffeln auf das unbedingt notwendige Maß eingeschränkt. Es wird erreicht, daß die Ware nicht spazieren gefahren wird und der Kleinverleiher seinen Bedarf an Kartoffeln in einem bestimmten Zeitraum eindeckt. Diese Maßnahmen bedeuten einen wesentlichen Fortschritt zur Verbilligung des Weges vom Großverleiher zum Verbraucher.

Was brauchen die Rekruten?

Auf verschiedene Anfragen hin, was die im Herbst 1938 zur Einstellung kommenden Rekruten zum Truppenteil mitzubringen haben, wird mitgeteilt, daß jeder Soldat die unten ausgeführten Gegenstände benötigt:

1 kräftige Bürste für kämmartige Schuhe, 1 Auftragsbürste, 1 Bürste zum Glätten der Schuhe, 1 Dose Schuhercreme, 1 schwarze, 1 Dose Schuhschnee, braun (Luftwaffe), 1 Scheuerbürste, 1 Kleiderbürste, 1 Handwaschbürste, 1 blaue Schürze, 1 Klopfer (Weißseife), Pappnapfen, Zahnglas, Zahnbürste, Zahncreme, Seifennapf und Seife, Kamm und Haarbürste, Rasierzeug und 1 Nagelreiniger, 8 gleiche Kleiderbügel, 1 Trainingsanzug (falls vorhanden), 1 Paar Handschuhe, 1 Brustbeutel, 1 Schere, Nähzeug und Schreibzeug, 1 Butterbrot, 1 Porzellanbecher, 1 Pappschachtel zum Zurückschicken der Zivilkleider, 1 Eßbesteck. Viele Gegenstände können, sofern sie nicht mitgebracht werden, in der Kantine gekauft werden. Jeder Rekrut erhält zur Beschaffung dieser persönlichen Ausrüstung einen einmaligen Zuschuß von 5 RM. Die mitgebrachte Kleidung und Leibwäsche muß zurückgeschickt werden, es muß deshalb jeder einen kleinen Koffer oder Karton mitbringen.

Der erste Appell des W.B.W.

Die Gauverwaltung Sachsen der Deutschen Arbeitsfront erläßt folgenden Aufruf:

In seiner Ansprache zur Eröffnung des Winterhilfswerkes 1938/39 sagte der Führer: „In der Geschichte unseres Volkes wird das Jahr 1938 ein großes, unvergeßliches und stolzes Jahr sein! Ich erwarte, daß das Winterhilfswerk 1938/39 der geschichtlichen Größe dieses Jahres entspricht!“

Adolf Hitler schickte die Rot in den Gebieten Sudetendeutschlands und der Ostmark, die nunmehr in das Großdeutsche Reich heimkehren. Er rief das deutsche Volk auf, bei den kommenden Sammlungen für das W.B.W. eine Ehrenpflicht zu erfüllen. Der Führer bewachte uns vor einem Kriege. Er schuf das Großdeutsche Reich und befreite 10 Millionen unserer Brüder und Schwestern. Dankt ihm dafür durch Euer Opfer für das W.B.W.!

Die Deutsche Arbeitsfront hat die ehrenvolle Aufgabe, am Sonnabend und Sonntag, 15. und 16. Oktober, die erste Sammlung für das Winterhilfswerk durchzuführen. In allen Betrieben, Dienststellen und Werkstätten, auf Straßen und Plätzen, in Gaststätten, Lichtspielhäusern usw. werden an beiden Tagen die Mäntel und Warte der D.A.F., die Betriebsführer und Betriebsobmänner, sammeln. Die Betriebschoren und Werkstättengruppen sowie alle Freierabendeinheiten der Betriebe und der R.E.G. „Kraft durch Freude“ werden sich in den Dienst dieser Sammlung stellen.

Die Parolen des Führers sind für uns Ansporn und höchste Pflichterfüllung, wie schon bisher immer, soll am 15. und 16. Oktober unter Beweis gestellt werden:

Wenn das schaffende Deutschland sammelt und spendet, läßt es sich im Ergebnis von niemand über- treffen!

Das Ergebnis unserer Sammlung am 15. und 16. Oktober muß der Größe dieser Zeit würdig sein! Kein Verbleib ohne Betriebsappell am Freitag oder Sonnabend!

Keiner schließt sich aus von dieser Sammlung, die ein noch nie dagewesenes Belohnungs zum Führer werden soll!

Jeder gebe gern und freudig und nach seinen Kräften! Nicht nur Spenden wollen wir, sondern Opfer!

Helft durch Euer Opfer für das W.B.W. die Rot der Sudetendeutschen zu lindern! Sächsisches Sammelergebnis am Sonnabend und Sonntag muß an der Spitze des Reiches stehen und dem Führer beweisen, daß wir ihn verstanden haben!

Kämpfer ohne Waffen

Die meisten Menschen wissen nur ungenau, was das „Deutsche Rote Kreuz“ ist, aber daß es vorhanden ist, wissen sie alle. „Rotes Kreuz“ lagern sie, „das sind die, die für die Verwundeten sorgen.“ Rotes Kreuz, das sind die, die beschreiben und still bei allen Sachen dabei sind. Sie rühmen sich nicht, sie machen sich nirgends wichtig, aber wenn sie an- rufen, weil sie gebraucht werden, entsteht freier Raum und niemand kann auf sie hinsehen, ohne Achtung zu empfinden. Und dann tun sie still ihr Werk.

Aber das Meer der Helfer und Helferinnen, ebenso wie das Meer der Schwestern des Deutschen Rotes Kreuzes, obwohl von Jahr zu Jahr gewachsen, reicht dennoch nicht aus, den erhöhten Ansprüchen auf keinen vielfältigen, heute noch erweiterten Arbeitsgebieten gerecht zu werden. Das Deutsche Rote Kreuz braucht jungen Nachwuchs in seinen Reihen, einen Nachwuchs, der, gleich dem Soldaten im Krieg und Frieden jederzeit einsatzbereit sein Leben in den Dienst des Deutschen Volkes stellt.

Das Deutsche Rote Kreuz ruft daher alle Deutschen Männer und Frauen zu aktiver Mitarbeit auf, sei es als D.A.K.-Helfer, -helferin, als D.A.K.-Schwester oder als Mitglied der D.A.K.-Kreis- oder Ortsgemeinschaft.

Recht Euch ein in das helfende Meer des Deutschen Rotes Kreuzes, in das Meer der „Kämpfer ohne Waffen“, damit in der Stunde der höchsten Gefahr kein Mangel an gelehrten Helfern sei!

„Euer Hochwohlgeborenen“ nicht mehr zeitgemäß. In Fort- setzung der Forderung überlebter Formen hat der Reichs- innenminister einen Erlaß an die nachgeordneten Behörden gerichtet, in dem er Veranlassung nimmt, darauf hinzuweisen, daß die Anreden „Euer Hochwohlgeborenen“ usw. im Dienst- verkehr nicht mehr zeitgemäße Höflichkeitsformeln darstellen. Sie sind deshalb im dienstlichen Schriftverkehr zu vermeiden. Statt dessen ist das Wort „Sie“ usw. bei persönlichen Schrei- ben die dienstliche Anrede zu gebrauchen. Auch im Schrift- verkehr der Behörden untereinander ist ohne besondere Anrede das einfache „Sie“ bzw. „Ihr Schreiben“ usw. zu verwenden.

Es gibt weiter Verhaltensvorschriften. Der Reichsregierungsmi- nister hat angeordnet, daß trotz der anderweitigen Einstellung des Schuljahres es bis auf weiteres bei seiner früheren Be- stimmung bleibt, wonach die Schulzeugnisse zum Beginn der Herbstferien, der Weihnachtsferien und der Osterferien erstellt werden. Für die Zeugnisse wird ein bestimmtes Muster vor- geschrieben werden.

Ein Brieflaubengesetz. Die Reichsregierung hat ein Brief- laubengesetz beschlossen, das im Reichsgesetzblatt verkündet worden ist. Darnach bedarf der Erlaubnis, wer Brieftauben halten oder Handel mit Brieftauben betreiben will. Die näheren Anweisungen über die Anmeldepflicht usw. werden von der zuständigen Stelle noch ergehen.

5000-RM-Spende für die Sudetendeutschen. Der organi- sierte tschechische Hausbesitz hat zur Unterstützung der notleidenden Flüchtlinge aus dem Sudetenland dem Sächsischen Minister für Wirtschaft und Arbeit 5000 RM. als Spende übergeben.

Flaschen für Getränke noch unzulässig verwendet! Es wird darauf gewarnt, in Wein-, Bier-, Limonaden-, Mineral- wasser-, Milch- oder sonstigen Flaschen, die bestimmungsge- mäß der Aufnahme von Lebensmitteln dienen, ungenießbare, elektrisierende, übel- oder stark riechende Flüssigkeiten (Petrol- leum, Salzsäure, Terpentinöl, Säuren, Laugen) aufzube- wahren, feilzubieten oder zu verabreichen, da Verwechslungen zu lebensgefährlichen, ja tödlichen Verletzungen führen können. Außerdem kann die Nichtbeachtung dieser Warnung strafrecht- liches Einschreiten wegen Körperverletzung oder fahrlässiger Tötung nach sich ziehen.

Grumbach. Im Silberfranz. Morgen Mittwoch feiert der Siebler Richard Schmidt mit seiner Gattin das Fest der Silbernen Hochzeit. Wir gratulieren!

Kirchennachrichten.

Wilsdruff. Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde.

Zulassung sudetendeutscher Arbeits- loser zur Notstandsaushilfe

DRB. Berlin, 11. Oktober. Sudetendeutsche Arbeits- lose konnten bisher in Oesterreich die sog. Notstandsaushilfe nicht erhalten, da sie tschecho-slowakische Staatsangehörige waren und die Tschecho-Slowakei eine der Notstandsaushilfe gleichwertige Einrichtung nicht besitzt. Der Reichsarbeitsmini- ster hat nunmehr angeordnet, daß die sudetendeutschen Ar- beitslosen, von denen anzunehmen ist, daß sie durch die Ein- verleibung der sudetendeutschen Gebiete in das Deutsche Reich demnach die Reichsangehörigkeit erlangen, vom 10. Oktober 1938 ab hinsichtlich der Notstandsaushilfe in Oesterreich (§§ 305ff. des gewerblichen Sozialversicherungsgesetzes 1938) den Reichsangehörigen gleichgestellt werden.

Das Karwiner Industrie-Gebiet von Polen befehlt

DRB. Warschau, 11. Oktober. Am Montag befehlt die polnische Truppen im Ossa-Gebiet das Industrie-Karwin mit Karwin als Mittelpunkt.

Wie die Polnische Telegraphen-Agentur meldet, verlassen die Tschechen des Oberberger Bezirkes das Land und fliehen nach Mähriß-Ostreu.

„Gazeta Polska“ zu den guten Be- ziehungen zu Deutschland

DRB. Warschau, 11. Oktober. Die Stellungnahme eines Teiles der französischen Presse gegen die polnische Poli- tik in der tschechischen Frage veranlaßt „Gazeta Polska“, sich mit den polnisch-französischen Beziehungen und dem polnisch- tschechischen Verhältnis auseinanderzusetzen. Die Warnung der französischen Presse vor der „deutschen Gefahr“ beantwortet „Gazeta Polska“ mit dem Hinweis darauf, daß die Beziehun- gen zwischen Polen und Deutschland gut seien. Mit dem Drit- ten Reich verleihe man sich, da Deutschland ein Nationalstaat sei. Die nachbarliche deutsch-polnische Zusammenarbeit, die nun schon 5 Jahre währt, werde auch am 26. Januar 1944 nicht aufhören, denn es gebe keine territorialen Streitfragen mit Deutschland. Das sei nicht nur die polnische Auffassung, sondern auch die des Reichstags. Man habe keine Veron- lösung, den privat und öffentlich gemachten Versicherungen Adolf Hitlers, daß die Sudeten die letzte territoriale Revision in Europa seien, nicht zu glauben. Einseitlich des polnisch- tschechischen Verhältnisses müsse man feststellen, daß ein Bün- dnis nur dann einen realen Wert habe, wenn zwischen den Partnern gemeinsame Interessen und über diese gemeinsame Interessen gleiche Anschauungen bestünden. Außerdem müsse nicht nur der Wille zur Hilfeleistung für den Augenblick der Gefahr, sondern auch der Wille zu einer künftigen Zusammen- arbeit vorhanden sein. Am Rande dieser Redeform habe das polnisch-tschechische Bündnis immer viel zu wünschen übrig gelassen. Aber wenn man in Paris meine, das polnisch- tschechische Bündnis sei nur noch durch einige Rieten zu hal- ten, so werde Polen diese Rieten nicht entfernen.

Noch ein Todesopfer des Soffieter Mordanschlages

DRB. Sofia, 11. Oktober. Der bei dem Mordanschlag auf den bulgarischen Generalkonsul, General Peet schwer verletzte Major Stojanoff ist am Montagabend seinen Ver- letzungen erlegen.

Wieder 12 Tote in Palästina

DRB. Jerusalem, 11. Oktober. Der blutige Zu- sammenstoß bei einer Erhebung in der Nähe von Beisan for- derte insgesamt 12 Todesopfer. Drei Araber wurden verwun- det und von der Polizei gefangen genommen. Die transjordan- ische Grenztruppe, die ebenfalls eingesetzt wurde, hat einen verwundeten Hauptmann zu befragen.

In der Altstadt von Haifa wurde ein arabischer Polizist erschossen.

Ein Jude, der vom Kriegsgericht wegen Waffen- und Munitionsbesitzes zum Tode verurteilt worden war, ist durch den Oberkommissar zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt worden.

Ueber die geplanten britischen Truppenverfärlungen in Palästina werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt. Danach werden die Verstärkungen in zwei bis drei Wochen in Jerusa- lem eintreffen. Es handelt sich um zwei Bataillone aus Ägypten und zwei aus Malta. Die Verstärkung der Polizei durch Einstellung frischer Polizisten wird fortgesetzt.

Körbendorf. RE.-Kriegerkameradschaft. Zu einem Monats- appell versammelten sich die Kameraden am Sonntag abend in der Bahngaststätte bei Kamerad Richard Born. Der Kamerad- schaftsführer Otto Seifert eröffnete diesen mit einer Ansprache, in der er auf das große deutsche Wunder, die glückliche Heim- kehr unserer sudetendeutschen Brüder und Schwestern hinwies. Auf unseren Führer Adolf Hitler, dem es gelungen ist, mit den drei größten Staatsmännern Europas: Mussolini, Chamberlain und Daladier, die drohende Kriegsgefahr abzuwenden, brachte er ein dreifaches Sieg-Heil aus. Bei Bekanntgabe der Ein- gänge wurden auch Dankkarten von den Kameraden R. Wey- fensch und B. Zinke vorgelesen, für freundschaftlichen Besuchen zu ihrer Silberhochzeit. Aus den reichhaltigen Rundschreiben von unserem Kreisführer Kamerad Wolf-Weissen ging hervor, daß die neue Koffhäufernadel erworben werden kann. Für die Koff- häuferwaisenhilfe soll auch weiterhin gesammelt werden, dabei wurde an die bei uns hierfür eingeführte Altpapier Sammlung erinnert. Von dem am 9. 10. in Weichen stattgefundenen Klein- kaliberverschießen wurde das Resultat unserer Mannschaft be- kanntgegeben. Bei dieser Gelegenheit dankte der Kriegerkame- radschaftsführer für die in so großer Anzahl gestifteten Preise anlässlich unseres Werbe- und Preischießens. Nach Abschluß des geschäftlichen Teiles wurde ein Aufsatz vorgelesen: „Front- soldaten besiegen den Krieg“. Dieser behandelte ganz ausführ- lich die europäische Friedenserhaltung durch das Abkommen der vier großen Staatsmänner in München. Das Verlesen der Riederschrift und herzlichem Dank wurde der Appell geschlossen.

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden. Vorherfrage für den 12. Oktober: Wechselnd bewölkt, nur zeitweise aufheiternd, einzelne Regenschauer, noch etwas kühl, mäßige Winde um West.

Sachsen und Nachbarschaft.

Siebenlehn. Gründungsarbeiten am Rathaus. Beim Bau des Rathauses unserer Stadt haben sich Schwierigkeiten ergeben, die kein Mensch voraussehen konnte. Infolge früheren Bergbaues zeigten sich in der Baugrube alte Bergverletzungen und Ausfüllungen, die einen sicheren Baugrund nicht verbürgen. Durch mehrere Vohrungen wurde das Vorhandensein alter Bergbaue festgestellt, weshalb erst die nötigen Vorsichtsmaßnahmen ergriffen werden, ehe der Bau weiter fortschreiten kann. Auch ein Nebenhaus wurde in Mitleidenschaft gezogen. Doch hofft man, noch vor Eintritt des Winters den Bau soweit fördern zu können, daß er wenigstens in seinen Grundmauern fertiggestellt sein kann. Eine gute Betongründung wird dem neuen Rathaus die entsprechende Festigkeit geben.

Dresden. Dreizehn Diebe treiben ihr Unwesen. In letzter Zeit haben Einbrecher in Dresden-Neustadt, im Südbiergel und in belebten Straßen des Stadtkerns Geschäften zum Teil erhebliche geschädigt. Die Diebe zertrümmerten zur Nachtzeit die Schaufensterhebeln, um in die Verkaufsräume zu gelangen oder von den Auslagen zu stehlen. Bisher entwendeten sie Geld, elektrische Bedarfsartikel und Stoffe.

Großhennersdorf. Die Räder gingen über beide Weine. Im Wittergut Großhennersdorf wurde ein landwirtschaftlicher Arbeiter auf dem Hofweg von einem Kraftrwagen überfahren. Der Arbeiter war mit seinem Fahrrad unmittelbar vor dem Kraftrwagen gestürzt. Die Räder des Autos gingen über beide Weine. Der Schwerverletzte mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Bautzen. 28 Treubienst-Ehrenzeichen überreicht. In einer Feierstunde wurde 28 Beamten des Finanzamtes Bautzen das Treubienst-Ehrenzeichen durch den Amtsvorsteher Oberregierungsrat Schubert, der selbst die gleiche Auszeichnung erhielt, überreicht.

Bautzen. Die Insektenforscher tagten. In Bautzen fand die 26. Jahrestagung der Entomologen Sachsens statt. Aus ganz Sachsen und angrenzenden Gebieten waren die Insektenforscher gekommen, besonders zahlreich aus Leipzig und Chemnitz. Die Tagung begann mit einer Insektenbörse, bei der zahlreiche Tausche und Verkäufe vorgenommen wurden. Eine größere Insektenausstellung fand starke Beachtung. Es war reichlich Gelegenheit, während der Tagung, die aus einer Reihe von Fachvorträgen und einer kurzen Geschäftssitzung bestand, neue wissenschaftliche Ergebnisse zu erfahren und sich über eigene Forschungen zu unterrichten.

Reichenbach (O.-L.). Von Erdmassen verschüttet. Bei Erdarbeiten wurden in Radmeritz zwei Arbeiter durch die Erdmassen eines umgestürzten Kippwagens verschüttet.

Hohenmölsen. Eine Uhr lag fünf Jahre im Acker. Ein Einwohner von Kößlin hatte vor fünf Jahren auf seinem Felde eine goldene Uhr verloren. Erst jetzt fand er sie wieder. Die Uhr ist noch gut erhalten; sie geht sogar.

Fentz. Von zurückschlagender Kurbel getroffen. Beim Abladen von Kohlen aus einem Patentkohlswagen wurde der Arbeiter Rührich von einer zurückschlagenden Kurbel so schwer am Kopf getroffen, daß sich seine Einkieferung ins Krankenhaus notwendig machte.

Grimma. Unterschlagenen Gelder Stadtkasse. Bei der Stadtkasse Grimma wurden Unterschlagenen in Höhe von 15 000 RM ausgebeutet. Der Kassierer, Verwaltungsführer Schnert, wurde in Haft genommen. Er besitzt zwar zwei Häuser, da er jedoch stark verschuldet ist, wird die Stadt jedenfalls nur einen Teil der veruntreuten Gelder retten können.

Reumühle an der Elbe. Von einem Treibriemen erfaßt. Im Betrieb der Hart- und Feinbappelfabrik Lehnamühle wollte ein 51jähriger Gefolgsmann aus Witzleben einen Niemenschuh anpassen, ohne die Maschine anzuhalten. Dabei wurde er von dem breiten Treibriemen erfaßt und so schwer verletzt, daß er kurz darauf verschied.

Gedenkfeier in Düben

Zur Erinnerung an die großen Tage von 1813

Die Erinnerungsfelder an die Befreiungskriege, in den Düben während der Leipziger Völkerschlacht im Brennpunkt der Geschehnisse stand, wurde für das sonst stille Heidefeld zu einem festlichen Erlebnis. In den Abendveranstaltungen des Haupttages war auch Gauleiter Eggeling erschienen. Schon am Nachmittag war in der Turnhalle die große historische Ausstellung „Düben 1813“ eröffnet worden, die Dr. Albert Schröder vom Stadtgeschichtlichen Museum in Leipzig zusammengestellt und durch Stände der Leipziger Museen ergänzt hatte. Die historischen Dokumente, wie Schlachtenpläne, Bilder und viele andere Erinnerungsfelder vermittelten ein anschauliches Bild aus der schicksalsschweren Zeit vor 125 Jahren.

Am Abend zogen die Ehrengäste aus Dübens ältester Gaststätte hinauf in den alten Schloßhof, wo im lodernen Festschein in einer kurzen Gedenkstunde noch einmal jene Tage ins Gedächtnis zurückgerufen wurden, die am Ende Napoleons zum Verhängnis wurden. Bürgermeister Grobenacker und Kreisleiter Karafed zogen in ihren Reden Parallelen zwischen dem Geschehen der damaligen Zeit und dem gewaltigen Erleben in unseren Tagen. Im Ratssäle dankte Gauleiter Eggeling für den freundlichen Empfang, den ihm die Heidefeldstadt bereitet hatte.

In den beiden größten Sälen der Stadt hatten sich inzwischen die Bewohner der Heidefeldstadt eingefunden, um im Rahmen eines Festabends willkommene künstlerische Darbietungen von Mitgliedern des Hallischen Stadttheaters zu hören. Diese Darbietungen wurden umrahmt von der Musik der Dübener Stadtkapelle. Auch der Gauleiter wohnte im Schützenhaus dem festlichen Ausklang des Tages bei.

Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Betr. Opernfahrt nach Dresden.

Sonnabend, den 29. Oktober Opernfahrt nach Dresden. Gegeben wird die Oper: „La Traviata“ von Verdi. Kartenbestellungen bis 15. Oktober bei Foto-Wagf. Preise: RM. 3,70, 2,85, 1,85.

Einführung der Reichsmark im sudetendeutschen Gebiet

1 Scheckenkrone = 12 Rpfg.

Eine Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan

Berlin. Der Beauftragte des Vierjahresplanes, Generalfeldmarschall Göring, hat über die Einführung der Reichsmark im sudetendeutschen Gebiet ab 10. Oktober 1938 folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Gesetzliches Zahlungsmittel in den sudetendeutschen Gebieten ist neben der tschecho-slowakischen Krone die Reichsmark. 1 tschecho-slowakische Krone ist gleich 12 Reichspfennige.

§ 2. Der Reichswirtschaftsminister erläßt die zur Ergänzung und Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Vorschriften.

§ 3. Diese Verordnung tritt am 11. Oktober 1938 in Kraft.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Präsidenter Schlachtviehmarkt vom 11. Oktober 1938.

Preise: Ochsen: a) 46½; b) 42½. Bullen: a) 44½. Rinder: a) 44½; b) 40½; c) 34½; d) 25. Ferkeln: a) 45½; b) 41½. Kälber: A) —; B) a) 63; b) 57; c) 48; d) 38. Lämmer: A. 1. 52; 2. 52; b) 1. 51—52; 2. 51—52; c) 45. Schafe: 42. Schweine: a) 58; b) 1. 57; b) 2. 56; c) 52; d) 49. Auftrieb: 810 Rinder, darunter 390 Ochsen, 33 Bullen, 287 Kühe, 100 Ferkeln; 396 Kälber, 1273 Schafe, 664 Schweine. Ueberstand: Keiner. Marktverlauf: Rinder, Kälber und Schweine verteilt. Schafe gut. 195 Schafe und 30 Kälber wurden herausgenommen.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 10. Oktober

Sämtliche Notierungen ohne Gewähr
Berliner Wertpapierbörse. Im Hinblick auf den Beginn der neuen Reichsanleihezeichnung lag der Aktienmarkt bei uneinheitlicher Tendenz. Am Rentenmarkt zeigte sich bei den auslosbaren Reichsschatanweisungen etwas mehr Angebot, während am Pfandbriefmarkt die Umsätze weiter ziemlich gering blieben. Industrieanleihen zeigten keine einheitliche Haltung. Mittelstandsanleihe befestigte sich bis 131,20. Fest lagen auch Wiederaufbauanleihe und Reichsbahnvorzugsaktien. Am Geldmarkt 100 Blantotagesgeld auf 2,50 bis 2,75 v. H. an. Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Argentinien 0,628 (0,632); Belgien 42,19 (42,27); Dänemark 53,10 (53,20); Dänisch 47,00 (47,10); England 11,80 (11,92); Frankreich 6,648 (6,662); Holland 135,20 (135,45); Italien 13,09 (13,11); Jugoslawien 5,604 (5,706); Lettland 48,75 (48,85); Norwegen 59,76 (59,88); Polen 47,00 (47,10); Schweden 61,23 (61,35); Schweiz 56,78 (56,90); Spanien — (—); Vereinigte Staaten von Amerika 2,496 (2,500).

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Hauptverleger: Hermann Ruffin, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Anzeigen. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reich. Wilsdruff. Druck und Verlag: Wilsdruff-Verlag, Wilsdruff, Wilsdruff. D. N. VIII. 1938: 1320 — Zur Zeit 18. Vertriebs Nr. 8 gültig.

Zum Jahrmarkt-Sonntag, 16. Okt., sind die Geschäfte von 13 bis 18 Uhr geöffnet
Nützen Sie bitte diese Einkaufsgelegenheit.
Ortsstelle des Einzelhandels Wilsdruff.

Ämtliche Verkündigung.

Die Maul- und Klauenseuche

ist im amthauptmannschaftlichen Bezirk erloschen.

Mit Rücksicht auf noch bestehende Seuchenherde in den benachbarten amthauptmannschaften verbleibt der Bezirk jedoch noch bis auf weiteres in der

Schutzzone.

Meißen, am 10. Oktober 1938.

Der Amtshauptmann zu Meißen.

Gasthof „Zum Erbgericht“, Röhrsdorf

Voranzeige! Sonnabend, den 15. Oktober

Guter Montag mit Ball

Uns war es vergönnt, das seltene Fest der Soldaten Hochzeit zu feiern.

Für all' die viele, viele Liebe und Verehrung und den herrlichen Gesang

danken wir von ganzem Herzen.

Schuhmachermeister Paul Harder und Frau
Anna geb. Bernhardt
Wilsdruff, 11. Oktober 1938.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Aufmerksamkeiten

danken wir hierdurch auch im Namen unserer Eltern aufs herzlichste.

Herbert Mütterlein und Frau
Hilma geb. Zöpfer
Grumbach, 3. St. Marbach
Starbach
Oktober 1938.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am Sonntagabend unsere innigstgeliebte, treuforgende Mutter, Frau

Frieda Alma verm. Jenzsch

geb. Scharschuch

im 50. Lebensjahre.

Selbigsdorf, 11. Oktober 1938.

In tiefer Trauer
ihre Kinder.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 2/2 Uhr vom Leinwehause aus statt.

Schon geerntet sind die Felder, Baum und Strauch verfärben sich, Rauher weht der Wind und kälter, Deshalb jetzt besinne dich: Denn wie bald schon, niemand weiß, Können kommen Schnee und Eis!

Feste Stiefel, derbe Schuhe für die Füße tun dann not. Abends, nach des Tages Mühe Sind die **Füßschutz** das Gebot. Deshalb halte jetzt Appell, Was noch fehlt, schaff es zur Stell.

Lass vorm Einkauf dich beraten, **Gutes soll nicht teuer** sein, Gehe hin zum **Markt-Schuhladen** Kauf im **Schuhhaus Breuer** ein. **Große Auswahl** liegt bereit Für **jeden Fuß, zu jeder Zeit.**

— Lest die Heimatzeitung —

3. Stiftungsfest

unter Mitwirkung der Trachtengruppe des Vereins der Bayern in Dresden und der Stadtkapelle zu Wilsdruff.

Hierzu laden wir unsere lieben Wilsdruffer alle recht herzlich ein

Vandmannschaft der Wilsdruffer in Dresden

Baummeister Lindner, Vorsitzender.

Alle die, welche die „Schwalbe“ benutzen wollen, bitte bis Sonnabend mittag 1 Uhr einzeichnen bei Kaufmann Bauer.



für Kinder, Damen und Herren
Arbeitsschuh 8.50 5.90
Schafstiefel 16.50 13.80
Schuh-Busch

Dresdner Straße 4 — Ruf 275